

DEGUFOFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften



**Und sie fliegen doch -
Berichte über seltsame Begebenheiten -
zusammengestellt von Peter Hatwig**

**Militärpiloten begegnen UFO in Türkei-
nach einem Bericht der MUFON-CES**

**Gottesbeweise - Hans-Joachim Heyer
Interview eines Magiers - Hans-Joachim Heyer**

Phantastische Wissenschaft - Roland Roth

Das Vermächtnis der 7 Weisen - Thomas Ritter

**Aus Presse und Internet:
Ausstellung "Unsolved Mysteries"**

**Warum erschuf Gott die Welt
in sieben Tagen?**

ESA baut Superteleskop

Ist die Erde einzigartig im All?

SETI - eine neue Technik

Suche nach extrasolaren Planeten

Bücherschau



Mitgliederversammlung und Tagung der DEGUFO e.V.

vom 6. bis 7. Oktober 2001

in Bad Kreuznach

Caravelle Hotel, Kaiser-Wilhelm-Straße / Weinkauffstraße

Tel.: (06 71) 37 40, Fax: (06 71) 37 48 88, E-Mail: info@caravelle-hotel.de

Diese DEGUFO-Veranstaltung ist nicht öffentlich! Gäste sind willkommen, sofern sie vorher eingeladen wurden, sich angemeldet haben oder der DEGUFO e. V. im Vorfeld der Tagung zur Kenntnis gebracht wurden. Die Mitgliederversammlung am 6.10. ist auch für die anwesenden Nichtmitglieder zugänglich.

Fotografische, Video-, oder Tonbandaufzeichnungen sind nicht erwünscht, es sei denn, die ausdrückliche Erlaubnis hierzu wurde von Seiten der Tagungsleitung erteilt. Änderungen bzw. Ergänzungen des Programmablaufes sind möglich.

Programm

Samstag, 6.10.2001 vormittags

- | | |
|---------------|---|
| bis 12.00 Uhr | Anreise |
| 13.00 Uhr | Reinhard Nühlen: Begrüßung, Hinweise zum Tagungsablauf und Allgemeines |
| 13.30 Uhr | Mitgliederversammlung-Tagesordnung: <ul style="list-style-type: none">1. Begrüßung2. Ergebnisse der Mitglieder- und Leserbefragung3. zur Lage der DEGUFO e. V.<ul style="list-style-type: none">- Bericht des Kassenprüfers- neue Organisationsstruktur- über die Notwendigkeiten und die Möglichkeiten zu mehr aktiver Mitarbeit der Mitglieder der DEGUFO e. V.4. Internet5. DEGUFORUM oder andere Möglichkeiten der Darstellung nach innen und außen6. Diskussion7. 10-jähriges Bestehen der DEGUFO e. V. im Jahr 2003 |
| 15.30 Uhr | Kaffepause |
| | 8. Verschiedenes |
| 16.00 Uhr | Dipl.- Ing. (FH) Hans-Joachim Heyer: „Über das Wesen des Raumes und der Zeit“ - Fragen nach der Überwindbarkeit des Raumes und der Möglichkeit von Zeitreisen |
| 17.00 Uhr | Kaffeepause |
| 17.30 Uhr | Hartwig Hausdorf: „Physikalische Auswirkungen beim UFO-Phänomen“ - vor allem medizinisch nachweisbare Spuren bis hin zu „Human Mutilations“ (menschlichen Verstümmelungen) |
| 20.00 Uhr | gemeinsames Abendessen |
| Danach | „UFO - open end“, wer will, der kann...
offen für alle Themen, die noch zu kurz gekommen sind. |

Sonntag 7.10.2001

- | | |
|-----------|---|
| 09.30 Uhr | Video "Alternative 3" und Video "2 Objekte überqueren den Mond" |
| 11.00 Uhr | Kaffeepause |
| 11.15 Uhr | allgemeine Diskussion |
| 12.30 Uhr | Mittagessen und Abreise |



Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache

Mitgliederversammlung und
Tagung der DEGUFO e.V.

2

Editorial

Statt eines Editorials - ein stilles Gedenken
an die Opfer des Terroranschlags -
von Peter Hattwig

4

Fallberichte

Und sie fliegen doch... -
Berichte über seltsame
Begebenheiten -
zusammengestellt
und Peter Hattwig

5

Militärpiloten gegen UFO
im türkischen
gesperrten Luftraum -
nach einem Bericht
von MUFON-CES

9

Aus Presse und Internet

Der Kornkreissommer 2001

10

Philosophie

Gottesbeweis -
von Hans-Joachim Heyer

11

Interview eines Magiers -
von Hans-Joachim Heyer

13

Naturwissenschaft

Phantastische Wissenschaft -
von Roland Roth

14

Parapsychologie

Das Vermächtnis der sieben Weisen -
Die Bibliothek des Schicksals -
von Thomas Ritter

18

Das dunkle Geheimnis der Ruine am Meer
von Stanislav Grov

23

Ausstellungen

Im Labyrinth des Unerklärlichen -
Ein Bericht zur Ausstellung
"Unsolved Mysteries" -
von Reinhard Habeck

24

Aus Presse und Internet

Warum erschuf Gott die Welt
in sieben Tagen? -
nach einem Leserbrief in SuW

24

ESAbaut Superteleskop -
nach Spiegel-online

27

Ist unsere Erde
einzigartig im All? -
nach einem Bericht des Spiegel -
zusammengestellt von
Peter Hattwig

28

Das verräterische Flackern -
Auf der Suche nach extrasolaren Planeten -
nach Wissenschaft -online

28

SETI -
eine neue Technik

29

Bücherschau

Tanz der Dimensionen -
Remoteviewing in Deutschland
von Manfred Jelinski

30

Die Himmelfahrt der Meeresgöttin -
von Thomas Ritter

Intelligenzen im Kosmos -
von Roland Roth

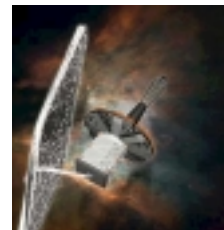
Die Rückkehr zum Mars
ein SF-Roman von Ben Bova

31

Leserbriefe

Impressum

32





Liebe Leser!

Anstelle des Editorials,
das bereits fix und fertig geschrieben war,

**trauert die DEGUFO
an dieser Stelle
mit den Opfern der Terroranschläge
von New York und Washington
und ihren Angehörigen.**

Unsere Probleme sind im Vergleich
zu Sorgen dieser Menschen zu klein,
als dass sie jetzt besprochen werden müssten.

Ihr Peter Hattwig

UND SIE FLIEGEN DOCH ...

**Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen,
die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten -**

Teil 9 - zusammengestellt von Peter Hattwig

1999 - Zwei Objekte in der Lüneburger Heide

Vor zwei Jahren (1999) im Spätsommer machte ich eine Radtour durch die Lüneburger Heide; auf dem Rückweg habe ich ein Objekt gesehen, das in etwa 400 Meter Entfernung geräuschlos über eine Lichtung schwebte. Ich kam gerade aus dem Wald heraus. Die Sicht war klar und das Wetter warm. An den Tag kann ich mich nicht genau erinnern, aber es war Mitte August. Das Objekt hatte die Form eines Trident (= Dreizack). An jeder Ecke befand sich so etwas wie ein Scheinwerfer, der im Schwebzustand in der Farbe weiß (sehr grell), bei Bewegung rot, orange, gelb und weiß leuchtete. In der Mitte war noch ein Scheinwerfer, der weiß blieb. Nach kurzer Zeit tauchten (wie aus dem Nichts) zwei zigarrenförmige Objekte auf, längs ausgerichtet, mit zwei leuchtenden roten Punkten im oberen Bereich. Ich hatte sogar die Möglichkeit, die Farbe der ganzen Objekte zu erkennen: Der Trident war metallischschwarz mit transparenten Eigenschaften. Die beiden Zylinder waren nur schwarz. Dann hörte ich ein nicht definierbares Geräusch, eine Art Summen und Brummen, leise, aber hörbar. Kurze Zeit später flogen diese Objekte davon.

Danach bemerkte ich, dass meine Uhr um etwa 1/4 Stunde nach ging.

Ich habe mir natürlich Gedanken gemacht, wie die Sichtung zu erklären ist: Disco-Lichteffekte und Flakscheinwerfer sind ausgeschlossen, da es zu diesem Zeitpunkt noch relativ hell war und die Objekte über einer Lichtung schwebten, die von der nächsten Ortschaft mehrere Kilometer entfernt war. Flugzeuge (B2 Stelth oder ähnliche) können nicht schweben.

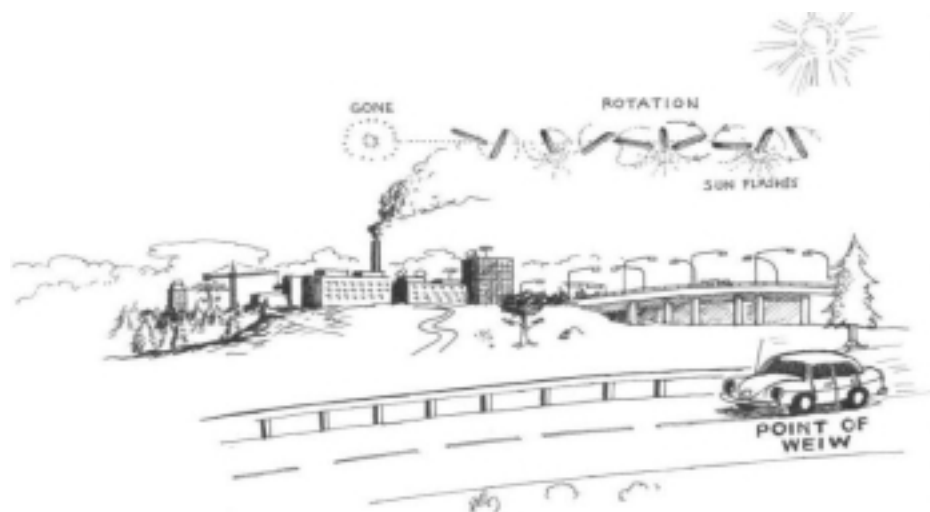
Ich habe bis heute mit niemanden darüber gesprochen, bis ich Ihre Seite aufgerufen habe. Denn mir gehen die Erklärungen aus, und bin sicher, dass die Objekte so real waren wie alles Andere an diesem Ort.

Zwei Beobachtungen in Stockholm

Ich möchte Ihnen über eine Reihe von UFO-Begegnungen in Stockholm erzählen. Das erste Mal, dass ich ein UFO sah, war 1978 in einer kleinen Stadt namens Kista außerhalb Stockholms. Ich war 15 Jahre alt und bin von einer Besichtigung meiner neuen Schule zurückgekehrt, in die nach Ende der Sommerferien hingehen sollte. Es war am frühen Nachmittag zwischen 14 und 16 Uhr.

Weil die Sonne gegen den metallischen Körper des Objektes strahlte, drehte ich meinen Kopf und suchte den Himmel über Kista ab. Es war ein sonniger Sommertag mit sehr wenigen Wolken am Himmel. Das Objekt war flach, etwa wie eine Münze, die man von der Seite sieht. Das UFO rotiert in einer geraden Linie über den Himmel, ähnlich wie ein Propeller oder wie eine Münze, die mit den Fingern geschipst wird, aber erheblich langsamer. Ich versuchte mit meinen Augen zu folgen, bis das Objekt verschwand.

Die nächste seltsame UFO-Sichtung hatte ich, als ich vor einigen Jahren mit meinen Freunden im Auto fuhr. Zwischen einigen Bäumen konnte ich für einen kurzen Augenblick einen Fernsehsender und eine seltsam orangefarbene Kugel erkennen. Ich konnte kaum glauben, dass ich schon wieder ein solches Erlebnis hatte. Als einziger blickte ich in die Richtung und rief dem Fahrer zu anzuhalten, was aber nicht möglich war, da wir auf einer Autobahn fuhren. Das Objekt war rund und hatte keine scharfen Kanten; es sah ein wenig verwischt aus. Außerdem war es sehr groß. Es regnete und der Himmel war durchgehend wolkenbedeckt, so dass das orangefarbene Licht die Wolken darüber beleuchtete. Das war alles, was ich sah, bevor mir einige Bäume die Sicht nahmen. Leider habe ich das genaue Datum vergessen, aber ich kann mich erinnern, dass es an einem Herbsttag Anfang der 90-iger Jahre war. Wir waren zu viert im Wagen, aber ich war der einzige Zeuge. Es war spät am Abend und es regnete stark. Nachfolgend erhalten Sie eine Zeichnung des beobachteten Objekts.



Beobachtung eines Objektes über Schweden Anfang der 90-iger Jahre



Ein Vogel? - Aufnahme mit einer Digitalkamera

Ich war gestern mit meiner Digital-Kamera unterwegs um ein paar Panorama Bilder meines Ortes zu machen. Die Kamera ist eine DC4800 von Kodak (Neuware).

Beim Nachbetrachten der von mir gemachten Bilder fiel mir bei einem der Bilder ein seltsames Objekt am Himmel auf, das ich beim Fotografieren nicht bemerkte.

Es war am 01.06.01 um ca. 19:00 Uhr oder 19:15 Uhr als das Bild aufgenommen wurde. Ich wohne in Lautenbach einem Ortsteil von Ottweiler im Saarland. Ich sende Ihnen mal zur genaueren Analyse das Bild mit. Ich möchte Sie bitten mir doch mitzuteilen, ob es sich hierbei um ein Flugzeug, Hubschrauber oder evtl. doch vielleicht um ein UFO handeln könnte, allein schon wegen der etwas seltsamen Form des Objektes.



Antwort DEGUFO

Auch wenn ich dem Ergebnis einer eingehenderen Untersuchung nicht vorgreifen will, hatte ich sofort den Eindruck, dass es sich bei dem seltsamen Objekt ganz einfach nur um einen Vogel handelt. Würde es sich um einen Ballon oder ein Flugzeug handeln, welches ja recht große Objekte sind, dann müssten sie recht weit entfernt gewesen sein, um so klein abgebildet zu werden. Wenn sie aber recht weit entfernt gewesen sein müssten, wäre wiederum die Winkelgeschwindigkeit zu gering gewesen, damit während der Belichtungsdauer ein Verwischen oder Verwackeln aufgetreten wäre. Das Objekt hätte also relativ scharf, wenn auch klein, abgebildet werden müssen, wenn es sich um ein weiter entferntes, großes Objekt gehandelt hätte. Das es sich wahrscheinlich doch um einen Vogel gehandelt hat, erklärt womöglich auch, warum das Objekt zur Zeit der Aufnahme Ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist.

Andreas Haxel

Wie eine Rakete Mallorca - 1999

Ich sah mit einem Freund den nächtlichen Himmel von Mallorca über Santini am 6.5.99 um etwa 23:00 h, als ich in etwa 10 000 Meter Höhe einen Flugkörper sah, der seitlich zu fliegen schien, da lediglich seitlich seiner Flugrichtung etwa vier aneinanderliegende, sehr

starke Strahler angeordnet waren. Ich dachte, es handelt sich um einen bevorstehenden Absturz, da aus dem Heck so etwas ähnliches wie eine Rauchschwade austrat. Plötzlich stand es still in der Luft und drehte sich auf der Stelle. Gleichzeitig veränderte sich das Licht, das es ausstrahlte zu einem riesigen Lichtball, der in etwa 1/5 meiner Sicht des Himmels erhellte. (Ich bin mir daher sicher, dass ich und mein Freund Jörn nicht die Einzigen sein können, die das Ereignis gesehen haben. Nach dieser Vierteldrehung (mit den Scheinwerfern sozusagen jetzt dahin leuchtend, wo es herkam) schoss es mit einem mal in unvorstellbarer Geschwindigkeit senkrecht nach oben. Es wies sozusagen drei Flugcharakteristika auf:

1. Es flog im Prinzip wie ein Flugzeug;
2. es blieb dann stehen wie ein Hubschrauber;
3. es schoss nach oben wie eine Rakete, nur schneller.

Datum: 06.05.1999

Uhrzeit: etwa 23:00 Uhr

Beobachtungsdauer: 30 s

Beobachtungsort: Santini / Mallorca

Objektanzahl: 1

Objektbesonderheit: Corona

Objektfarbe: von leicht rötlich bis weiß

Leuchtkraft: wie ein Stern

Objektgröße: wie Flugzeug

Objektbeschreibung: es war nur das

Licht der 4 Scheinwerfer zu erkennen

Richtung: von Westen (270°)

nach Norden (0°)

Höhe: von 60° nach 75°

Warum gesehen?: ich sah in Himmel

Zeugen anwesend: ja

Physische Wirkungen: nein

Himmel während Beobachtung: klar

Wetter: trocken

Helligkeit während Beobachtung:

dunkel

Entfernung zum Objekt:

etwa 7 000 bis 10 000 m

Ein Nebel - 2001 in der Dom. Rep.

Zuerst sah es aus wie sehr starke Scheinwerfer eines Flugzeuges beim Landeanflug durch die Wolken. Doch dieser Abend war wolkenlos. Das leuchtende Objekt sendete einen Nebel aus. Das Licht hatte etwa die Größe von einem Zehntel des Mondes und leuchtete genauso stark, bewegte sich aber höchstens in der Geschwindigkeit eines Hubschraubers (wenn man die Entfernung des Objektes nicht beachtet). Der abgesonderte Nebel verteilte sich in etwa einer Minute nahezu über den gesamten Horizont und wirkte sehr glatt gezogen (vielleicht durch sehr starke Winde in der Höhe), der Nebel leuchtete weitaus stärker als die vom Mond angestrahlten Wolken (vielleicht noch von der Sonne angestrahlt). Nach etwa 40 Sekunden verschwand das Licht, der Nebel verschwand etwa 3 bis 4 Minuten nach Erscheinung und die Nacht war wieder klar. Eine Menge Leute, die am Strand das Phänomen gesehen hatten, stellten sich danach die Frage nach der Ursache des Phänomens... wir sind auf keine plausible Erklärung gekommen...

Vielleicht können sie uns ja helfen?

Datum: Dienstag, 26.06.2001

Uhrzeit: 21.00 Uhr Ortszeit

Dauer: 5 min

Beobachtungsort: am Strand von Cabarete / Dom Rep.

Objektanzahl: 1

Oberflächenfarben: weiß

Leuchtkraft: wie ein Flugzeug

Objektgröße: wie ein Stern

Andere Objektgröße=1/10 bis 1/20 des Mondes

Richtung: von Nord nach Nordost

Bewegungsrichtung: von links nach rechts

Höhe: von 60° auf 75°

Warum gesehen?: aufgrund der Lichtstärke

Wie verschwand Objekt: es leuchtete nicht mehr, nur noch der hinterlassene Nebel blieb ein paar Minuten

Zeugen: 2

Wetter während der Beobachtung: klar, trocken, leichter Wind, 28 Grad

Helligkeit: dunkel

Entfernung zum Objekt: etwa 10 km

Objektgröße: etwa 200 m



Ein ungeklärter Fall Glücksburg/Ostsee 2001

1. E-Mail des Zeugen

Beigefügte E-Mail an die DFS übersende ich Ihnen, vielleicht können Sie mir sagen, was wir (vielleicht) gesehen haben. DFS und DLR konnten nicht weiterhelfen. CENAP war zuerst der Meinung, es könnte sich um den Stern Sirius handeln, konnte von mir aber davon überzeugt werden, dass das nicht richtig sein kann und prüft daher weiter - Antwort erwarte ich noch.

"...folgende Sichtungen von uns nicht identifizierbarer fliegender Objekte wurden von meiner Frau und mir gemacht:

Ort der Sichtungen jeweils Glücksburg (Ostsee, bei Flensburg):

1. Am Sonnabend, 21.04.2001, wurde von uns zwischen 20.35 h und 20.45 h ein hell leuchtender, auch mit einem (leider nur einfachen) Fernglas 8x30 nicht näher konkretisierbarer „Gegenstand“ am Himmel beobachtet. Dieser hatte die scheinbare Größe der Venus - allerdings kann es sich aufgrund der Uhrzeit und anderer Faktoren nicht um einen Stern oder Planeten gehandelt haben. Der „Gegenstand“ bewegte/flog/schwabte langsam, aus Süd kommend in Richtung Nord, dann NO, und zwar zur Zeit unserer Beobachtung in einem geschätzten Winkel von uns zum Objekt von 40° bis 60°. Zur Zeit der Beobachtung war der Himmel mit Ausnahme einer entfernten Bewölkung im Westen wolkenlos, klar und hell. Sterne und/oder Planeten waren nicht zu sehen. Um 20.45 h nahm die Leuchtintensität relativ abrupt und schnell ab, dann - und da sind wir uns sicher - „zerfiel“ besagter Gegenstand in drei leuchtende „Teile“ - ein Teil davon bewegte sich in Richtung Erde - diese waren jedoch nur kurz zu sehen, da auch deren Leuchten nach wenigen Sekunden endete. Wir sind der Auffassung, dass sich dieser Gegenstand in großer Höhe befunden hat.

2. Am Sonntag, 22.04.2001, wurde von uns um 19:35 Uhr direkt und steil über uns erneut ein „identisches Objekt“ gesichtet. Der Himmel war wolkenlos, schwacher Wind aus NNO. Das Objekt bewegte sich langsam in Richtung Osten, wobei es während der Zeit der Beobachtung (rd. 30 min) eine Strecke von ca. 10° bis max. 20° zurücklegte. Um 20.05 Uhr endete das Leuchten abrupt, der Gegenstand war verschwunden. Wir meinen, dass die „Flugbewegungen“ v.g. Objekte auch nicht gleichmäßig waren, weder bezogen auf die Richtung, noch auf die Geschwindigkeit. Können Sie uns mitzuteilen, um was es sich gehandelt haben könnte?"

1. Antwort DEGUF0

Die Schilderung hört sich wie eine militärische Übung an (Abwurf von Bomben / Starten von Luft-Luft-, bzw. Luft-Boden-Raketen evtl. mit Leuchtspur). Leider konnte ich nicht herausfinden, ob über dem kleinen Belt ein militärisches Sperrgebiet ist. Zu beachten ist auch, dass es sich hierbei nicht um einen Jet handeln musste; Helikopter kommen hier auch in Frage. Als die Leuchtintensität abnahm, könnte es sich hierbei um Nachtsichtübungen gehandelt haben. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, dass über der Ostsee in Dänemark sehr viele (!) militärische Flüge stattfinden.

In Skrydstrup (etwa 30 km westlich von Haderslev) befindet sich ein Militärflugplatz. SØNDERBORG und SØNDERSØ haben ebenfalls abgelegene Flugplätze, von denen ich allerdings nicht weiß, ob sie militärisch genutzt werden.

Oliver Weiß

2. E-Mail des Zeugen

Ich bin der Meinung, dass verschiedene Fakten/Faktoren gegen die von Ihnen geäußerte Deutung der Sichtung sprechen:

1. Die 1. Sichtung war an einem Sonnabend, die 2. an einem Sonntag. Heute übt die NATO nicht mehr an Wochenenden.

2. Der Gegenstand wurde am Sonnabend, 21. 4. zu Beginn der Sichtung fast exakt im Süden von Glücksburg, also etwa in Richtung von Schleswig, ausgemacht. Am Ende der Sichtung war der Gegenstand südöstlich von Glücksburg, also ungefähr in Richtung von Kappel, zu sehen. Eine Beobachtung von Flugobjekten über Dänemark ist - auch von Glücksburg aus - nur in nördlichen Richtung möglich.

3. Der Gegenstand selbst (hell leuchtend, auch mit Fernglas nicht besser konkretisierbar), seine Bewegung (langsam), die Lokalisierung und, dass er sich u.E. in großer Höhe befunden haben muss, sprechen gegen abgeworfene Bomben, Luft-Luft-, Luft-Boden- oder Boden-Luft-Raketen, auch gegen Hubschrauber oder Düsenflugzeuge.

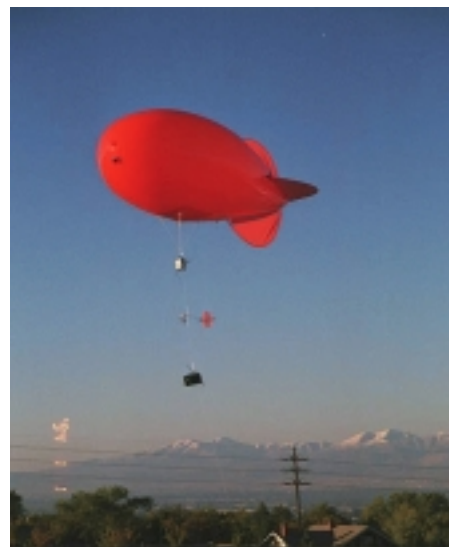
Weiter ist zu berücksichtigen, dass es bei der Beobachtung 20:35 bis 20:45 bzw. 19:35 bis 20:05 Uhr Sommerzeit taghell war. M.E. spricht dieses gegen die Interpretation, dass es sich um eine militärische Übung der Art, wie von Ihnen geschrieben, gehandelt haben könnte.

P.S.: Ich bin Reservist der Luftwaffe und akt. Fallschirmspringer.

2. Antwort DEGUF0

Ich denke, dass es sich bei dem beobachteten Objekt um eine Ballonsonde des Deutschen Wetterdienstes bzw. des Seewetterdienstes gehandelt haben könnte. <http://www.dwd.de>

Andreas Haxel



Antwort Deutscher Wetterdienst
auf Anfrage des Zeugen

Entsprechend der Beschreibung der von Ihnen am 21. und 22. April gesichteten Flugobjekte kann es sich unserer Meinung nach nur um die internationale Raumstation ISS gehandelt haben. Sie ist zu gewissen Zeiten bei wolkenlosem Abendhimmel von Deutschland aus sichtbar.

Antwort Zeuge

vielen Dank für Ihre Antwort, die ich gerade gelesen habe. Allerdings spricht m.E. bereits gegen ihre Deutung, es habe sich um die ISS gehandelt, dass wir besagtes Objekte am 21. April etwa 15 Minuten und am 22. April etwa 30 Minuten beobachtet haben. Am 22. April hatte das Objekt während der Zeit der Beobachtung (30 Minuten) lediglich „am Himmel“ rund 10° bis 20° zurückgelegt, also eine nur geringe Strecke, während die ISS doch lediglich rund 90 Minuten für eine Gesamtumrundung der Erde benötigt. Auch befand sich das Objekt am 22. April noch relativ steil über uns, als es plötzlich „verschwand“. Kann ich aber aus Ihrer Antwort schließen, daß es sich keinesfalls um eine Ballonsonde o.ä. des DWD oder SWD gehandelt haben kann?

Antwort Deutscher Wetterdienst
Der Schluss, den Sie ziehen, ist richtig.



Wie ein Heißluftballon Köln 2001

Letzte Nacht (1. 7. 2001), heute um 0 Uhr 30, habe ich ein mir nicht bekanntes Flugobjekt über dem Kölner Süden gesichtet. Es sah aus wie ein Heißluftballon in der Nacht, habe ich natürlich noch nicht gesehen! Die haben ja wohl auch Flugverbot! Dieses Objekt flog wohl in 2-5 km Entfernung etwa 300 m hoch, Richtung Süden mit einer gleichbleibenden Geschwindigkeit. Ich konnte dann das ganze etwa 10 min verfolgen. Natürlich habe ich kein Foto gemacht. Es war ungefähr so schnell wie ein Hubschrauber, Geräusche haben wir nicht gehört!. Zur Zeit fliegen desöfteren die "Tante" JU, Zeppeline (Luftschiffe), Heißluftballone (aber nicht mit so einer Geschwindigkeit), kleinere Flugzeuge mit Werbebanner (es gibt in der Nähe zwei Flughäfen, Köln - Bonn und Hangelar in Bonn).

Vielleicht haben sie eine Erklärung?

2. E-Mail

Der WDR berichtete ebenfalls, dass weitere Leute dieses UFO gesehen haben. Laut deren Erklärung soll es ein Heißluftballon gewesen sein. Glaube ich nicht, weil es Nacht war. Es flog sehr schnell und wurde gesteuert, mindestens eine Richtungsänderung. In der gleichen Nacht (so habe ich im EXPRESS gelesen) fand ein Feuerwerk statt von irgendeinem Filmfritzen (Pütz). Vielleicht war es eine beleuchtete Plattform an einem Hubschrauber. (Leider habe ich es versäumt, den Flughafen anzurufen).

Ich versuche das realistisch zu sehen, ich bin Techniker.

Ein schwarzes ovales Objekt Zürich 2001

Als ich auf dem Balkon stand, wollte ich eigentlich nur schauen, ob evtl. ein Gewitter aufzieht. Da habe ich dieses ovale Ding gesehen. Es war brandschwarz. Ich machte meinen Nachbar darauf aufmerksam. Auch er sagte, das sei ein komisches Ding. Ein Ballon könne es nicht sein, da es zu hoch fliegt und sich zu langsam bewegt. Also rief ich meinen Freund von der Wetter-Radar-Station der ETH Zürich an. Ich fragte ihn, ob er etwas von dem Start eines Forschungsballons wisse. Er teilte mir folgendes mit:

Antwort Wetter-Radar-Station
Besten Dank für Ihre tel. Mitteilung. Mir ist kein Ballonaufstieg zur fraglichen Zeit bekannt. Ich habe auch die Radarbilder angeschaut und nichts entdeckt. Das bedeutet aber nicht viel. Es ist ein Zufall, wenn auf einem Wetterradar ein Punkt-Objekt sichtbar ist. Somit bleibt das von ihnen beobachtete Objekt ein Rätsel. Vielleicht ist es ein Ballon, welcher sich irrtümlich selbstständig gemacht hat.

Datum: Freitag, 30. 06. 2001

Uhrzeit: 17:30 Uhr

Beobachtungsdauer: 10 min

Beobachtungsort: auf dem Balkon meiner Wohnung

Objektanzahl: 1

Oberflächenfarben: brandschwarz

Geräusch: lautlos

Objektgröße: wie Flugzeug

Höhe: 45°

Wie verschwand Objekt: es stieg hoch, bis man es nicht mehr sehen konnte
Flog das Objekt vor/hinter etwas?:
zuerst unter den Wolken, dann extrem steigend, dann hoch über den Wolken
Zeuge: 1

Wetter: leicht bewölkt, gewittrig, 25 C

Mögliche Erklärung für Beobachtung:

nein. Ich habe Swisscontroll angerufen. Das Objekt war auf dem Radar. Es flog direkt in die Landeschneise von Kloten. Wiederholt wurde es aufgefordert, den Kurs zu wechseln, aber ohne Antwort.

Entfernung zum Objekt: 8000 m

Objektgröße: etwa 25 m

Ein dunkelbraunes Objekt Bad Pyrmont 1990

Ich habe am 21.04.1990 über einem Gebäude (Rheumaklinik) in Bad Pyrmont (die Straße heißt: Auf der Schanze) ein sehr großes (so groß wie ein Einfamilienhaus) dunkelbraunes, kastenförmiges Objekt gesichtet. Die Beobachtung fand um etwa 22:10 Uhr statt und dauerte 30 bis 40 sec. Das Objekt materialisierte sich in der Luft neben dem Gebäude und schwebte dann zum Dach. Dort verharrte es etwa 2 m über dem Dach. Es trat plötzlich grellweißes Licht an der Seite des Objekts heraus, etwa 2 sec lang, und in dem Moment verschwand das Objekt aus dem Stand. Es war kein Wegfliegen, sondern ein plötzliches aus dem Stand Verschwinden.

Im selben Augenblick „sprangen“ sechs weiße Lichtbälle zur Seite (an der Stelle, wo gerade das Objekt verschwunden war) und die Bälle schwebten ein paar Meter herab und zerfielen in sich (sah aus wie Leuchtstoff) und es war dann nichts mehr zu sehen. Alles ohne Geräusche! Das Objekt war so groß wie ein Einfamilienhaus, es war sehr dunkelfarbig und angsteinflößend. Es verharrte über dem Dach der Rheumaklinik etwa 20 Sekunden. Vielleicht wurde die Klinik fotografiert (ohne Blitzlicht) oder eine Röntgenaufnahme gemacht? Wir waren drei Personen, die es langsam fahrend aus dem Auto etwa 10 Meter entfernt sahen. Ich halte es für ein Raumschiff aus einer anderen Welt, sowas gibts hier auf der Erde nicht. Die Oberfläche des Objekts war zackig, viele kleine mehr-eckige Zacken.

Hell leuchtende Scheibe Dresden 2001

Am 12.08.01 tauchte um 21.55 Uhr in etwa 60 Grad Höhe über dem Horizont ein Objekt auf, das einer hell leuchtenden Scheibe glich. Es war im Vergleich zu einem danach am Osthimmel auftauchenden Flugzeug und einem von Nord nach Süd fliegenden Satellit etwa von 20 bis 40 facher Leuchtkraft und etwa 10-fachem Durchmesser. Das Objekt flog nach SO und verschwand schlagartig in etwa 45 Grad Höhe über dem Horizont. Die Nacht war sternenklar. Der Beobachtungszeitraum war etwa 2 min. Geräusche traten nicht auf. Das Objekt leuchtete stetig. Die Landeflughafen auf den Dresden Airport verläuft dagegen SW nach NO. Die Landescheinwerfer und Geräusche sind uns bekannt. Damit hatte die Sichtung nichts zu tun.

Datum: Sonntag, 12.08.2001

Uhrzeit: 21:55 Uhr

Dauer: 2 min

Beobachtungsort: auf dem Balkon

Objektanzahl: 1

Oberflächenfarben: weiß

Leuchtkraft: ein Vielfaches der Venus

Objektbeschreibung: Scheibe oder Kugel, viel Größer als die Venus, ein Satellit. Keine Ähnlichkeit mit Landescheinwerfern, flog in leicht gekrümmten Bogen von NW nach SO

Wetter: Himmel war wolkenlos

Wie beobachtet: mit Fernrohr 7x50

Wirkung: um 23:20 Uhr traten leuchtende Wolken auf.



MILITÄRPILOTEN BEGEGNEN UFO IN TÜRKISCHEM GESPERRTEM LUFTRAUM

Forscher bestätigen Häufung von UFO-Sichtungen in der Türkei

Am 6. August 2001 ist es nach türkischen Presseberichten im militärischem Luftraum über Izmir-Cigli zu einer UFO-Sichtung gekommen. First Lieutenant Ilker Dincer und Lieutenant Arda Gunyer von der türkischen Luftwaffe hoben um 12:30 Uhr mit ihrem T-37 Jet zu einem Trainingsflug ab. Während sie vor der türkischen Ägäis-Küste des Ortes Candarli flogen hatten sie plötzlich eine visuelle Begegnung mit einem konischen oder scheibenförmigen Flugobjekt. Das unidentifizierte Flugobjekt hatte die gleiche Höhe und Geschwindigkeit wie der türkische Jet und flog neben und um den Jet herum. Einige wenige Details über die Piloten, die Sichtung und den Funkverkehr wurden aus unbekannten Quellen in der türkischen Luftwaffe bekannt. Demnach berichtete Dincer während des Sichtkontakts per Funk der Bodenkontrolle: „Wir melden eine ungewöhnliche Situation. Wir sehen ein konisch oder scheibenförmiges Objekt, mit Beinen, extrem hell und sehr schnell.“ Dincer fragte bei der Einsatzleitzentrale nach, ob es Radarbestätigung gäbe: „Negativ. Wir sehen ihre Maschine, aber kein zweites Objekt.“ Dincer brachte seine Maschine näher an das Objekt heran, worauf es sich ebenfalls näherte: „Das Objekt kommt jetzt näher an meinen Flügel heran ... jetzt ist es hinter uns ... ich hole es mir jetzt vor meine Nase ... jetzt ist es vor uns ... hey, das Ding liefert sich wirklich einen Luftkampf mit uns.“ Unstimmig sind verschiedene Angaben über die Dauer der Begegnung. Verschiedene Quellen sprechen von zwei, 15 oder 30 Minuten. Die Sichtung endete, als das Objekt mit „unglaublicher Geschwindigkeit“ davonflog.

Nach dem Vorfall drangen Gerüchte an die türkischen Medien, dass das türkische Verteidigungsministerium besorgt sei und eine Untersuchung des Vorfalls eingeleitet habe. Eine Anfrage solle sogar an die NASA gerichtet werden. Um Gerüchten Vorsorge zu leisten, nahm die türkische Luftwaffe offiziell Stellung. Pressesprecher Major Orhan Tamer sagte, das Objekt sei von den Medien fehlinterpretiert worden. In Wirklichkeit soll es sich um einen Vogelschwarm oder einen Wetterballon gehandelt haben. Auch sollte ein Disziplinarverfahren gegen den Piloten eingeleitet werden.

Die türkische Meteorologische Gesellschaft sagte der Zeitung „Saba“, dass sie keinen Wetterballon in dieser Gegend hatte. Derartige Ballons würden auch nur weit entfernt von der Militärbasis gestartet und sie seien sehr leicht auf militärischem Radar zu erkennen.

Illobrand von Ludwiger, Vorsitzender der deutschsprachigen *Gesellschaft zur Untersuchung von anomalen atmosphärischen und Radar-Erscheinungen* (MUFON-CES), weist darauf hin, dass sich Dincers Flugzeug offensichtlich noch innerhalb des Militärgebiets befunden hatte, da er VHF-Funkverbindung zur Bodenstation hatte. „Dass die Piloten eine Begegnung mit einem unidentifizierten Flugobjekt hatten kann durchaus sein. Es muss ja aber nicht gleich ein außerirdisches Raumschiff gewesen sein.“

Das *Sirius UFO Space Sciences Research Center* in Istanbul gab bekannt: „Kein Vogelschwarm oder Ballon kann bei solch hohen Geschwindigkeiten einen Luftkampf mit einem Jet fliegen. Die beiden Piloten können auch nicht gleichzeitig halluziniert haben.“

Wir finden die Erklärung der Luftwaffe nicht im geringsten zufriedenstellend.“ Das Militär wolle den Vorfall vertuschen, und die Medien hätten die selbe Meinung. Der Fall sei noch lange nicht erledigt.

Esen Sekerkarar vom Sirius Center sagt, dass es zur Zeit in der Türkei zu einer Art Häufung von UFO-Sichtungen komme. Vor der Sichtung der beiden Piloten soll ein ähnlich beschriebenes Objekt weniger als 100 km von der Cigli-Region gesehen worden sein.

Illobrand von Ludwiger von MUFON-CES weist darauf hin, dass Piloten zu den besten UFO-Zeugen gehören, da sie von Beruf her gute Himmelsbeobachter seien müssten und in der Objektidentifikation geübt seien: Der ehemalige NASA-Wissenschaftler Richard Haines vom National Aviation Reporting Center on Anomalous Phenomena [6] hat schon 4000 Pilotensichtungen von UFOs gesammelt. Begegnungen von Militärflugzeugen mit UFOs seien zwar selten aber nicht neu. Bereits 1987 sollen zwei türkische F-16-Kampfflugzeuge eine UFO-Begegnung gehabt haben.

Nach einem Bericht von MUFON-CES



Die T-37 „Tweet“ ist ein Jettrainer, auf ihm werden Piloten in den Flug mit Düsenflugzeugen eingeführt. Sie können auch mit Bomben beladen werden. Pilot und Copilot sitzen nebeneinander. USAF Fact Sheet [3]. Foto (C) TSK [4]

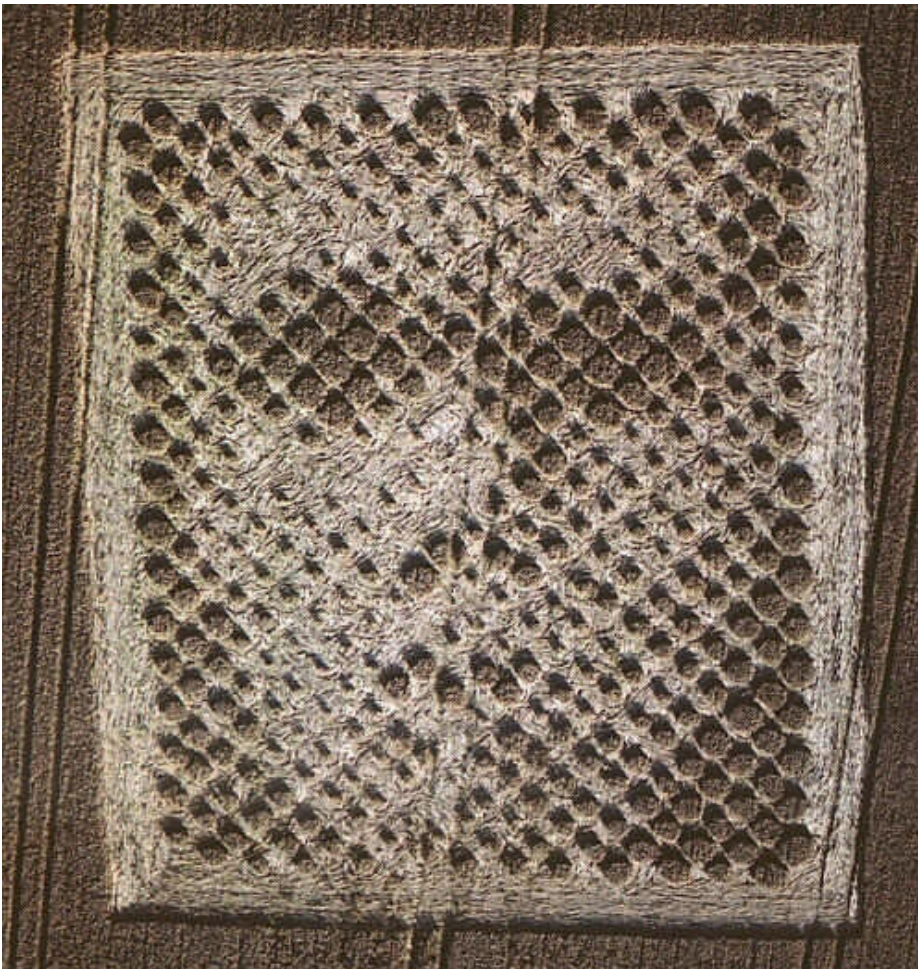


DER KORNKREIS-SOMMER IN ENGLAD 2001



**Milk Hills,
Wiltshire,
August 2001**

Die Formation besteht aus etwa 410 Einzelkreisen und hat einen Durchmesser von etwa 300 Metern, nach anderen Aussagen bedeckt sie eine Fläche von etwa einem Quadratkilometer. Das Feld ist sehr hügelig und in der Nacht, als der Kornkreis entstand, hat es stark geregnet.



**Chilbolton,
August 2001,**
rechts zum Vergleich:
das Marsgesicht mit einer künstlichen
Rasterung

GOTTESBEWEIS

für alle, die nicht glauben können, weil sie so vernünftig sind

von Hans-Joachim Heyer, DEGUFO

Dies ist weder ein empirischer, noch ein logischer Beweis, sondern der Versuch eines Brückenbaus vom selbst Erlebten ins Räderwerk moderner Vernunftsysteme. Mathematische Beweise beweisen nichts als Mathematik; physikalische Beweise beweisen nicht die Richtigkeit der Physik, sondern bloß Stimmglocken innerhalb der Physik! Mein Gottesbeweis führt in die Bereiche jenseits physikalischer Axiome. Hier gilt als Beweis ausschließlich der Weg, den ich ging, und an dessen Ende ich Gott fand. Und wenn du ebenso diesem Weg folgst, wirst auch du Gott finden. Für mich ist dies ein empirischer Beweis, aber kein Physiker würde ihn als solchen anerkennen, denn was gefunden wird, ist nicht physikalisch. Daher ist zu beachten, dass ich nicht jeden Seitenweg (Fluchtweg!), den Skeptiker auf meiner Führung ins Heiligtum entdecken und betreten, zum Ziel hin umlenken kann und will. Jedem sind seine ihm eigenen Wege gestattet. Ob sie ebenfalls zu dem Ziel führen, das ich zeigen will, liegt in eigener Verantwortung, im eigenen Schicksal, begründet. Ich weiß: Letztendlich führen alle Wege ins Göttliche; alle Wege, seien es scheinbar auch Irrwege, waren für die Sucher notwendig. Es waren Lehrwege.

Du suchst Gott, kannst jedoch aus vernünftigen, rationalen Gründen nicht an ihn glauben? Du beziehst dich auf die Naturwissenschaft, fragst, wie in ihrem Rahmen Gott einen Platz finden könnte. Also los: Fangen wir mit der Naturwissenschaft an und gehen von ihr aus auf die Suche nach Gott.

Du siehst vor dir sicher irgendeinen Gegenstand stehen, z.B. eine Kaffeetasse. Die Physik lehrt dich nun folgendes: Photonen von der Sonne oder Lampe werden an der Tasse reflektiert, kommen über das Auge auf die Netzhaut, werden dort in Signale („Klick, klick“ ist die Sprache der Nerven) umgewandelt, welche in der Sehirinde im Hinterkopf einer Datenverarbeitung unterzogen werden, die dann zu dem gemacht werden, was anscheinend vor dir steht: der Tasse. Als ersten Schritt meiner Beweisführung musst du dir klar machen, dass du nicht die reale Tasse, sondern das Produkt deines Gehirns siehst.

Was für die Tasse gilt, gilt natürlich für ALLE andere Materie deiner Umwelt auch: Alles sind Produkte kognitiver Prozesse deines Gehirns. Aber: Was ist mit dem materiellen Gehirn selber? Ist es nun Ursache der o.g. Datenverarbeitung oder Produkt derselben? Immerhin besteht das Gehirn ja auch aus Materie! Einzige Lösung des Problems: Dein materielles Gehirn ist das kognitive Produkt der Datenverarbeitung deines realen, aber wohl unsichtbaren, „realen Gehirns“. Wo aber ist dein reales Gehirn, wenn es der Blumenkohl da oben nicht ist?

Die „Wo?“ - Frage lässt uns nach dem Wesen des RAUMES fragen. (Mit dieser Frage verlassen wir die Naturwissenschaft.) Der Raum, den du siehst, ist ein kognitiver Raum. Er ist das Schwarze, das du mit geschlossenen Augen siehst! Diesen Raum hat dein reales Gehirn NICHT dem Raum unterworfen sein; es selbst muss ohne Raum sein, ist also „überall und nirgendwo zugleich! Es erzeugt Raum und projiziert in ihn ein Bild von sich selber hinein: das materielle Gehirn, die Tasse usw. Daß es „hinter“ dem kognitiven Raum noch einen realen Raum gebe, ist reine Spekulation. Und auf DIESER SPEKULATION (nicht Wissen!) beruht das „Wissen“ der Gottesverleugner.

Selbiges gilt für die Zeit. Unabhängig von einer möglichen realen Existenz ist die Zeit, die du erlebst, ein Produkt von Kognition deines realen Gehirns. Also steht dein reales Gehirn außerhalb der Zeit: Es ist zeitlos, also ewig! Da es ohne Raum ist, hat es keine Gestalt, also ist es kein Blumenkohl, sondern gestaltlos: ewige Seele. Deine ewige Seele hat eine Umwelt; eine Umgebung. Diese ist größer, als deine Seele: Es ist die große Seele: GOTT. Voila!

Weitere Erläuterungen: Die Physiker und Kosmologen gehen ja davon aus, dass das SEIN physikalisch entstanden sei (Urknall usw); ich hingegen habe alles Physikalische als mentale Konstrukte „realer Gehirne“, also von Seelen, die rein geistiger „Natur“ sind, entlarvt. Die „Protomaterie“ kurz nach dem Urknall - also das Gebrodel der Elementarteilchen VOR der Entstehung der stabilen

Atome - beschreiben die Physiker im Grunde genauso wie ich: Die Prozesse sind dieselben, nur das Vokabular ist verschieden. Was für die Physiker Protomaterie ist, NENNE ich Geist. Die vorerst sprachliche Umbenennung (ich „nenne...“) hat etwa dieselben Konsequenzen, wie die Umbenennung eines Teilchen-Photons in ein „Wellen-Photon“. Der Teilchen-Wellendualismus ist genau genommen auch bloß sprachlich - mit weitreichenden physikalischen Konsequenzen.

Erst später trennen sich die Wege, denn sobald die erste Materie entstanden ist, gilt in der Physik eine Geschwindigkeitsbeschränkung, die Lichtgeschwindigkeit. Diese erkenne ich für die Wirklichkeit nicht an, da ich davon ausgehe, dass es in ihr höhere Dimensionen gibt, die als „unendliche schnelle“ (also zeit- und raumlose) Medien der Informationsübertragung dienen können. Denn das Licht ist Erscheinung im mentalen Raum. Unsere realen Gehirne können nicht schneller als das Licht abbilden. Aber die realen Prozesse sind „unendlich“ schnell. (Als „unendlich“ erscheint die höhere Dimension in niederdimensionalerer Projektion.)

Mein kognitiver oder mentaler Raum ist identisch mit dem Newtonraum oder Einsteins „Inertialsystem“.

Unterschiedlich sind meine Position und die der Physik also dann, wenn ich sage, diese das gesamte Universum umfassenden Strukturen seien Geist und seien deshalb mit Denkvermögen - Intelligenz - ausgestattet! Außerdem entstünden ZUERST die großen Strukturen (Geist Gottes) und später erst die kleineren (Geist des Menschen).

Die Physik sieht das umgekehrt: Sie behauptet, zuerst entstünde das unbewusste, materielle Universum, dann erst ganz langsam geistige (Epi?)-Phänomene in Gehirnen bis hin zum intelligenten Wesen z.B. den Menschen. Dies ist nur möglich, wenn Information in lokal unterschiedlicher Dichte vorhanden ist, also nur bei begrenzter Ausbreitungsgeschwindigkeit von Informationen,



z.B. der Schranke der Lichtgeschwindigkeit, die im physikalischen Modell nicht überschritten werden kann. Dabei hat die Physik mit dem Problem zu kämpfen, dass sie keine plausible Erklärung dafür findet, wie die Naturkonstanten und -gesetze dermaßen exakt aufeinander abgestimmt sein konnten, dass Leben im Universum möglich wurde. Wäre beispielsweise die Gravitation nur geringfügig schwächer oder stärker, als sie es ist, hätte im Universum kein Leben entstehen können.

Falls jedoch das Universum holographisch ist, muss die Ausbreitungsgeschwindigkeit von Informationen „unendlich schnell“ sein (oder, was dasselbe ist, über eine weitere Dimension stattfinden) mit der Folge, dass Intelligenz nicht lokal unterschiedlich dicht verteilt sein kann: Ein einzelner Mensch KÖNNTE nur dann intelligent sein, wenn das gesamte Universum eine Intelligenz darstellt, bzw. Gott ist. Auch das Problem um die Stimmigkeit der Naturkonstanten und -Gesetze löst sich wie von selbst auf, wenn man berücksichtigt, dass diese zusammen mit der Materie als Erscheinung für bewusste Lebewesen „entstehen“. Da die Lebewesen schon vorher existierten (wenn auch nicht in materieller Gestalt), konnte nichts anderes entstehen, als ein lebensfähiges materielles Universum.

Zur Information: Physikalische Information unterliegt der Lichtgeschwindigkeitsschranke; holistische Information (die Sprache der Seele) nicht.

Also nochmal: Wenn das Universum holistisch ist, ist es GEIST, und aus dem Geist entsteht zuerst eine einzige universale Intelligenz: Gott! Und Gottes Traum wäre dann die Welt. Wenn das Universum nicht holistisch ist, gibt es eine oberste Geschwindigkeitsbegrenzung (Lichtgeschwindigkeit) mit der Folge, dass Geist lokal unterschiedlich dicht sein kann.

In diesem Fall könnte der Mensch intelligent sein, ohne dass das Universum Geist besäße. Dann aber war es äußerst unwahrscheinlich, dass das materielle Universum die Bedingungen zur Lebensentstehung erfüllen konnte. Es steht also die Entscheidung an, ob das Universum holistisch ist oder nicht. Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten, denn selbst die Physik - auf irriger Suche nach

einer Weltformel - geht davon aus, dass es weitere Dimensionen gibt. Und mit jeder „Entdeckung“ einer weiteren Dimension nähert sich das physikalische Modell dem holistischen Modell, in welchem die Existenz Gottes zwingend ist, an. Was ist eine Dimension? Wir müssen uns hier von der Vorstellung trennen, eine Dimension sei sowas wie Länge, Breite, Höhe oder Zeit. Diese Qualitäten sind bloß unsere subjektiven Darstellungsweisen vierer Dimensionen. Meine Definition von Dimension ist: Eine Dimension ist eine jeweils neue Qualität, mit der man alle Punkte näher beschreiben kann. Beispiel: Ich kann JEDEM Punkt eine Länge, eine Breite und eine Höhe zuschreiben. Nun ist jeder Punkt dreidimensional beschrieben. Dann kann ich jedem Punkt ein weiteres Kennzeichen zuordnen: die Zeit. Jetzt kann ich diese vier Dimensionen als Raum/Zeit-System auffassen und jeden Punkt einzeichnen. Neben Länge, Breite, Höhe und Zeit kann ich weitere Dimensionen hinzufügen, z.B. „Farbe“. Ich konstruiere eine fünfte Achse, die Farbachse. Jeder Punkt hat nun eine Farbe in einem Farbkontinuum von Weiß bis Schwarz mit allen Regenbogenfarben und Grautönen dazwischen. Entsprechendes kann ich mit Klang, Geschmack, Stoff, machen. Jeder Sinn entspricht einer Dimension. Dann gibt es noch den Sinn im Sinne von „Bedeutung“: eine weitere Dimension usw. Ein Mensch, der sich besinnt, gewinnt Dimensionen im realen Sinne hinzu.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob man die Sinnesqualitäten mit voller Berechtigung „Dimensionen“ nennen kann. In einem bin ich mir jedoch sicher: BEWUSSTSEIN gibt es NICHT in der physikalischen Welt.

Bewusstsein (freier Wille, Sinn, Leben) ist eine Steuerungsinstanz aus einem höherdimensionalen Sein. Im vierdimensionalen Kontinuum dieser materiellen Welt gibt es nur tote Mechanismen. Nie kann die Wissenschaft mit ihren Methoden Leben, Sinn, Seele, Ziele, Wille, finden. Dazu bedarf es einer weiteren Dimension...

Wenn ich den Film auf der Kinoleinwand als Erscheinungswelt symbolisiere, dann liegt das „Warum?“ des Films nicht im Film (hier spielt bloß die Geschichte der Filmhandlung eine Rolle) - sondern in der Dimension außerhalb der Filmbene, im Projektor, im Kino, in den Zuschauers usw.. Gott ist nicht im Film. Darum kann er nicht empirisch bewiesen werden, aber wer vom Film aus - wissend, dass er im Film

ist - in Richtung des Projektors zu schauen vermag - in die nächsthöhere Dimension - vermag die Sinnwelt, Gott, zu erleben.

Noch einmal: Was ist eine Dimension? Und ich frage nicht nach „Philosophie“, ich möchte jetzt eine Definition hören.

Def.: Eine weitere Dimension kommt zu einem Ding hinzu, wenn das sog. „Neue“ nicht induktiv aus dem Alten hervorgebracht oder erschlossen werden kann. Die neue Dimension kommt immer deduktiv „von einem höheren System“ in das bestehende System hinein. Beispiel: Ein System entwickelt sich durch Selbstorganisation. Nie kommt etwas wirklich Neues hinzu. Erst wenn eine Steuerung aus höherer Seinsebene hineinwirkt, kann eine Selektion entstehen, die der zuvor blinden Entwicklung ein Telos, ein Ziel, gibt. Vorher gab es kein Ziel, also keine wirkliche Entwicklung. Menschliche Gesellschaften, die kein höheres Telos haben, schaukeln nur Dreck von links nach rechts und wieder zurück. Die Evolution kommt nicht weiter. Dann kommt der Impuls von „oben“ - und alles hat plötzlich einen SINN. Deshalb nenne ich den Sinn eine höhere Dimension.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Hans-Joachim Heyer
Schule für Lebenskunst
<http://members.tripod.de/hanjoheyer>
E-Mail: hjheyer@gmx.de
Im Rahmen der Schule für Lebenskunst erhalten Sie eine Ausbildung, die Sie befähigen kann, eigenständig in die Tiefen des Geistes vorzudringen, um Antworten auf Ihre Lebensfragen zu finden. Ein erster Schritt könnte z.B. sein, den obigen Gottesbeweis vollkommen verstehen zu lernen. (Hoffen Sie nicht, in einer Fünfminutenlektüre das verstehen zu können, wozu ich 15 Jahre gebraucht habe!). Weitere Schritte könnten sein, dass ich Ihnen bei der Suche nach dem Sinn des Lebens, nach Beweisen für die Reinkarnationstheorie und nach Erinnerung an eigene vergangene Leben helfe, so dass Sie am Ende Ihrer Ausbildung nicht nur wissen, sondern auch ERLEBEN, dass sie eine ewige, unsterbliche Seele sind.
Kosten: DM 160,- (80 Euro) pro Stunde.



INTERVIEW EINES MAGIERS

von Hans-Joachim Heyer

Frage: Was berechtigt dich, dich als „Magier“ zu bezeichnen?

Antwort: Schon in meiner Kindheit faszinierte mich die Vorstellung, es könnte außergewöhnliche Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten geben. Ich sehnte mich nach Bekanntschaft mit Eingeweihten, die ich mir etwa wie Jesus vorstellte. Leider fand ich keinen Menschen, der meinen Vorstellungen eines vollkommenen Vorbildes, dem ich mein Herz hätte schenken können, entsprach. Erst viel später, ich stand schon voll im Arbeitsleben, entdeckte ich die Philosophie Nietzsches und Schopenhauers. Hier fand ich ansatzweise, was ich insgeheim immer gesucht hatte: große Männer mit großen Philosophien! Über meiner Lektüre dieser beiden Philosophen kam meine eigene Philosophie an die Oberfläche meines Bewusstseins. Nachdem die Initialzündung geschehen war, entwickelte sich meine Philosophie fast von allein weiter. Mein bis dahin naturwissenschaftlich geprägtes Weltbild zerbrach und wurde durch mein eigenes Weltbild ersetzt. Eines Tages fiel mir auf, dass sich nicht nur mein Weltbild verändert hatte, sondern „die Welt“ - jedenfalls wie ich sie erlebte! Als ich noch Materialist war, lebte ich in einer sinnlosen Welt des „Wie?“; plötzlich begriff ich mich als in einer Welt des „Warum?“ lebend: Alles hatte plötzlich ein „Wozu“. Ich sah die Welt nicht von unten, wie die Wissenschaft, sondern von oben, dem Ziel, dem Sinn, her. Suchte ich nach Antworten, analysierte ich nicht mehr, was vorausgegangen war oder woraus etwas bestand, sondern welches Interesse damit verbunden war. Ich hatte die Welt auf den Kopf gestellt, die Umwertung der Werte vollzogen. Viel später erst bekam das Kind seinen Namen: Ich nannte diese Umwertung die „Wieder-zauberung der Welt“ und meine Tätigkeit dieses Verzaubers - also die angewandte Philosophie - nannte ich Magie - und mich selber „Magier“. Freilich stieß ich mit dieser Selbstaufe auf den härtesten Widerstand all jener, die sich selber bereits „Magier“ nannten. Der Begriff war sozusagen schon in Anspruch genommen von Leuten, die unter „Magie“ etwas völlig anderes verstanden. Aber sie waren nicht mein Maßstab: Unbeirrt von ihrer Kritik zog ich meine Kreise. Ich selbst berechnete mich, mich als „Magier“ zu bezeichnen.

Frage: Kannst du einige Beispiele deiner Zauberkunst nennen?

Antwort: Klar! Ich habe ALLES verzaubert. Es ist ja nicht so, dass ich weiterhin in der „Otto-Normalverbraucher-Welt“ lebe und punktuell hie und da etwas zaubere. So stellen es sich die Laien vor bzw. die „Magier“, die mich kritisieren. Wie gesagt: Ich hatte eigentlich nur vorgehabt, meine Philosophie zu entwickeln - und plötzlich hatte ich gemerkt, dass sich die Welt verändert hatte. Auf dieser Beobachtung baute ich auf. Ich bastelte immer nur an meiner Philosophie - und wartete die materiellen Folgen ab, die dann auch regelmäßig eintraten. Am Anfang meines Weges waren hier sehr skurrile Phänomene dabei. Ich habe sie zum Teil in „Paranormal“ aufgeschrieben. Nachdem meine Philosophie ausgereift war, verschwanden diese sonderbaren Einzelereignisse und machten einer harmonischen Veränderung der Gesamtheit Platz. Ich zaubere nie etwas Konkretes, obgleich natürlich Konkretes geschieht, aber ich kann und will es nicht konkret hervorrufen. Ich ändere immer nur mein Gesamtdenken und dann warte ich ab, dass „etwas geschieht“ - und es geschieht etwas. Außenstehende Menschen beobachten diese Veränderungen ebenfalls, aber es ist ihnen unmöglich, Magie im Geschehen und einen Magier als Ursache auszumachen. Sie machen, da sie weiterhin „von unten her“ denken und sehen, weiterhin Naturgesetze, oder anderes „Natürliches“ oder Gewohntes als Ursache aus. Die deterministische Kausalität ihrer Welt bleibt ja für sie erhalten; die „causa finalis“ meiner Sichtweise bleibt ihnen unsichtbar. Meine Crux ist, dass ich meine Magie nicht beweisen kann. Magie gibt es nur für Magier! Ein Nichtmagier lebt in einer nichtmagischen Welt und kann nichts Magisches erleben. Dies ist auch der Grund, weshalb in in meinen Homepages so oft über Magie schreibe: Ich bin sicher, daß ein Nichtmagier keine Chance hat, mich zu verstehen. Ich kann nichts an Unmündige verraten.

Frage: Und warum machst du dir dann die viele Arbeit mit der Homepage?

Antwort: Ich benutze das Schreiben meiner HP wie einen „Zauberstab“. Ich schreibe nieder, was ich WIRKLICH glaube. Die Welt ist ein Spiegel dessen, was ich wirklich glaube. Trotzdem lerne ich in der Welt, denn ich schärfe meine Antennen für die Anomalien, die sich zur Katastrophe entwickeln, wenn ich sie nicht rechtzeitig entdecke und verstehe. Dann muss ich meine Philosophie ändern, d.h. ich muß meine Texte umschreiben. Manchmal einen Absatz ändern, manchmal nur ein Wort. Manchmal nehme ich einen ganzen Aufsatz vom Netz oder schreibe eine komplett neue Arbeit. Und mit dem Hochladen geschieht der magische Akt: Jetzt ist die Welt eine andere! Du siehst, ich baue ALLES in meine Magie ein. Dann verfolge ich eine weitere faszinierende Tätigkeit: Ich lerne im praktischen Leben, aber auch über Newsgroups im Internet, viele Menschen kennen. Darunter befinden sich einige, deren Seelen vom Geist der Wissenschaft auf eine Weise strukturiert sind, dass die physikalischen Naturkräfte ungehindert durch sie hindurchfließen. D.h. diese Leute sind durch und durch fremdbestimmt. Sie haben im magischen Sinne keinerlei Seele mehr! Selbstverständlich leugnen sie auch selbst jegliche Existenz von Seelen. Diese Leute beschreiben sich selbst und ihre Welt zutreffend. Sie sind seelenlose Zombies und behaupten dies auch von sich - und irrtümlicher- und logischerweise - auch von ihren Mitmenschen. Solche Leute verweise ich gern auf meine Homepages, und sie reagieren in der Regel höchst allergisch: Sie werden fuchsteufelswild! Ist ihre Wut auf mich grenzenlos, weiß ich, dass sie geeignete Kandidaten für mich sind, ihnen eine Seele zu verpassen. Wer nämlich dermaßen wütend um sich schlägt, hat die Reife, sein bereits brüchig gewordenes Weltbild, das er nur noch mangels Alternative vor endgültiger Zersplitterung zäh zu retten versucht, durch ein neues zu ersetzen. Ich sehe es irgendwie als meine Pflicht an, in diese Menschen ein seelisches Saatkorn einzupflanzen und zu pflegen - und zu beobachten, wie es wächst. Ich benutze also meine HP, um solche Leute zu finden.

(Wird fortgesetzt.)



PHANTASTISCHE WISSENSCHAFT Entdeckungen und Forschungen der Menschheit von Roland Roth, OMNICON

Unsere Welt erlebt derzeit einen sprunghaften Anstieg der Informationen und eine unglaubliche Steigerung des Wissens. Niemand mehr kann der immensen Flut von neuen Forschungen und Entdeckungen folgen oder gar der rasanten technischen Entwicklung standhalten. Bei irgendeiner Thematik, in irgendeinem Bereich der Forschungen, bleibt das Individuum stecken und resigniert ob der fehlenden Zeit, sich auch darum noch kümmern zu können. Dem Verfasser geht es ähnlich. Heute haben wir alle kaum die Zeit, um uns intensiv mit den vielerlei Dingen zu beschäftigen, die uns umgeben. Man macht über kurz oder lang Abstriche, damit das Private nicht auf der Strecke bleibt. Dennoch ist es interessant, in so vielen Sparten der Wissenschaft über neue Entdeckungen zu lesen und fasziniert zu verfolgen, wie neue Errungenschaften das Licht der Welt erblicken, wie uralte Überreste hochstehender Zivilisationen nach und nach der Vergangenheit entrissen werden und immer wieder neue astronomische Rätsel das vorangegangene ablösen.

Einige hier aufgeführte Beispiele sollen dem Leser eine kleine Auswahl der interessantesten Nachrichten der letzten Zeit aus der Welt der Wissenschaft vorführen, die dennoch allesamt ein Tropfen Wasser auf dem heißen Stein sind.

Der Honda – Humanoid Neues aus der Robotertechnik

Dass Honda Autos und Motorräder baut und konstruiert, weiß jeder. Einzige Hobbygärtner und Wassersportler kennen vielleicht auch noch das Rasenmäher – und Bootsmotoren-Sortiment mit seiner doch recht zuverlässigen Technologie. Doch die wenigsten wissen, dass in den Forschungslabors des japanischen Herstellers bereits seit 1986 an Hochleistungs-Robotern gearbeitet wird. Gerade hat Honda in Tokio die vierte Generation vorgestellt. Der 1,20 Meter kleine Humanoide hört auf den Namen Asimo (Advanced Step in Innovative Mobility) und verblüfft Experten

durch einen „bisher unerreichten, fast menschenähnlichen Gang“. Mit dieser neuen Generation künstlicher Wesen erreicht Honda einen neuen Zweig der Forschung. Aber auch andere sinnvolle Tätigkeiten beherrscht Kollege Roboter, wie u.a. Licht einschalten oder Türen öffnen. Der Androide als Helfer im Haushalt oder bei der Arbeit ist keine allzu ferne Utopie mehr. Nicht mehr fern in der Zukunft liegen die Zeiten, in denen uns ein menschenähnlicher Roboter oder Androide in vielerlei Lebenslagen unter die Arme greifen kann. Bei dieser fortschreitenden Entwicklung sollte man schon einmal anfangen, die Asimovschen Robotergesetze aus der Schublade zu kramen...

Doch auch in der Forschung des menschlichen Erbgutes erzielen Wissenschaftler immer neue Ergebnisse.

Ein neuer Blick auf uns selbst

Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms kann in einem Atemzug genannt werden mit der Mondlandung und der Atomspaltung. Diese These vertritt Svante Pääbo vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig. In einem Artikel für das Fachmagazin „Science“ zeigt er, dass die Gemeinsamkeit all dieser Ereignisse darin bestehe, dass sie unsere Sicht auf uns selbst nachhaltig verändere.

Die Mondlandung gab dem Menschen eine extraterrestrische Perspektive auf das menschliche Leben, die Atomspaltung gab dem Menschen die Macht, riesige Energiereserven zu schaffen, aber auch die Möglichkeit, alles Leben auf der Erde auszulöschen. Die Entschlüsselung des Genoms schließlich erlaubt dem Menschen einen Blick in das innere Gerüst zu werfen, um das alles, was das menschliche Leben ausmacht, gebildet ist. Mit dem Begriff „Genom“ wird die Gesamtheit aller in der Zelle vorkommenden Erbanlagen bezeichnet. Das sind zwischen 26 000 und 38 000 Gene, die sich auf die 23 Chromosomenpaare verteilen, die ein Mensch besitzt.

Da mittlerweile das Genom der Fruchtfliege mit seinen 13 600 Genen entschlüsselt ist, müssen wir Menschen uns mit der Tatsache vertraut machen, dass wir nur die doppelte oder dreifache Zahl von Genen besitzen wie dieses uns doch recht fern stehende Insekt. Doch die eigentliche Herausforderung für den Mensch liege, so Pääbo, in der Tatsache, dass die Ähnlichkeit der DNA von Mensch und Schimpanse etwa 99 Prozent beträgt. „Vielleicht erklärt unser unbewusstes Unbehagen die Langsamkeit, mit der die Idee von den Genom-Forschern aufgenommen wurde, das Schimpansen-Genom zu entschlüsseln“, vermutet Pääbo. Die Befürchtungen, dass die Entschlüsselung des Genoms zu weiteren ethnischen Konflikten führen könnten, seien durchaus berechtigt, meint Pääbo.

Allerdings zeigten glücklicherweise einige DNA-Studien bereits, dass das, was als „Rasse“ bezeichnet wird, nur von einem Bruchteil unserer Gene bestimmt werde. „Tatsächlich ist ein Punkt, in dem wir uns von den Affen unterscheiden, der, dass die Menschen genetisch sehr ähnlich sind. Das liegt mit Sicherheit daran, dass wir im Rahmen der Evolution eine recht junge Spezies sind und eine größere Tendenz zur Migration haben als andere Säugetiere. Ich vermute daher, dass Genom-Studien über genetische Variation in menschlichen Populationen nicht so einfach zu missbrauchen sein dürften – wenn man unter Missbrauch so etwas wie „wissenschaftliche Unterstützung“ für Rassismus oder andere Formen der Borniertheit versteht – wie es gegenwärtig befürchtet wird.“ Pääbo ist sogar so optimistisch, das Gegenteil anzunehmen. Vorurteile und Rassismus nährten sich von Unwissenheit, so der Anthropologe. Durch die Kenntnis des Genoms würde offenbar werden, dass unser Gen-Pool extrem vermengt ist und dass jeder Mensch mindestens einige schädliche Zustandsformen eines Gens (Allele) hat.

Eine Gefahr für das Gesundheitssystem sieht Pääbo vor allem in Ländern, die bisher noch kein flächendeckendes Krankenversicherungssystem wie in Westeuropa haben.



Die Regierenden in Ländern ohne Krankenversicherungssystem wären gut beraten, schon jetzt künftigen Versuchen von Versicherern, das Versicherungsrisiko genetisch bestimmen zu lassen, einen gesetzlichen Riegel vorzuschieben. Außerdem müsse auf der Ebene des Individuums künftig mit dem Phänomen der „genetischen Hypochondrie“ gerechnet werden, das viele dazu bringen werde, Lebenszeit in Erwartung einer Krankheit zu verschwenden, die sie möglicherweise (trotz genetischer Disposition) nie bekommen.

Die größte Gefahr sieht Pääbo jedoch in den Medien. Vor 10 Jahren noch habe ein Genetiker schwerwiegende Argumente anbieten müssen, um den Gedanken zu vermitteln, dass die Umweltbedingungen nicht alles erklärten. Heute sei die Situation genau umgekehrt; selbst Genetiker fühlten sich genötigt zu betonen, dass die Umweltbedingungen eine wichtige Komponente in der Herausbildung von Krankheiten, Verhalten und persönlichen Zügen darstellen. „Es gibt eine heimtückische Tendenz, für die meisten Aspekte unseres Menschseins auf unsere Gene zu blicken und zu vergessen, dass das Genom nur ein inneres Gerüst für unsere Existenz ist.“

Der Mensch ist mehr als seine Gene

Wir sollten uns aber im Klaren sein, dass es noch unendlich weite Wege sind, die uns vor allzu euphorischen Tendenzen oder Horrorszenarien wie die Erschaffung menschlicher Wesen oder auch nur Teilen davon trennen. Nach der Veröffentlichung der menschlichen Genkarte hat auch der Leiter des Human-Genom-Projektes, Francis Collins, vor überzogenen Erwartungen gewarnt. Die Medizin dürfe sich keine schnellen Fortschritte versprechen. „Wir können nicht morgen Krebs heilen, nur weil wir heute den ersten Überblick über das Genom bekommen haben“, sagte Collins in einem Interview der „Süddeutschen Zeitung“.

Auch sage das Wissen über die Gene nicht alles über den Menschen aus. „Selbst wenn wir die Sequenz verstehen, werden viele Aspekte des Menschseins übrig bleiben, die wir nicht verstehen“, sagte Collins. „Wir sind nicht nur mechanische Wesen: Deshalb sollten wir die Entdeckung auch nicht benutzen, um in eine mechanische Betrachtungsweise von uns selbst abzugleiten.“

Mit Blick auf Gentests forderte er Gesetze, um die Privatsphäre zu schützen. Er kritisierte zugleich, dass manche der angebotenen Tests nicht ausreichend geprüft seien.

Collins verwies darauf, dass sowohl die Genkarte des Human-Genom-Projektes als auch die zeitgleich vorgestellte Genkarte des amerikanischen Unternehmens Celera Genomics nur erste Entwürfe seien. „Keiner ist perfekt, und die Lücken sollten wir nicht kleinreden.“ Celera habe zwar Daten des Human-Genom-Projektes genutzt, um seine Genkarte zusammenzufügen. Dennoch habe es in den vergangenen Jahren kein Rennen um das Erbgut gegeben, denn jedes Team habe verschiedene Ziele gehabt.

Somit sollte man stets beachten, dass viele Meldungen und Artikel, die von sich behaupten, irgend etwas „entdeckt“ zu haben, was die ein oder andere Behauptung stützen würde, mit kritischer und nüchterner Distanz betrachtet werden sollte. Es wird sicher einmal möglich sein, genetisch gezüchtete Organe herzustellen, die auf das Individuum zugeschnitten sind und ihm ein in medizinischer Hinsicht besseres Leben gewährleisten. Auch wird es uns sicher in ferner Zukunft möglich sein, komplexes menschliches Leben zu erschaffen, wie es nach den Überlieferungen vieler alter Völker ihre Götter vor uns taten. Angst haben sollten wir davor aber nicht: Die Entwicklung geht weiter, und schon immer gab es schlechte und hoffnungsvolle Zeiten. Vielleicht wird es der Menschheit einmal gelingen, uns „besser“ zu machen. Diese Entwicklung wird kommen, egal wie man dazu steht, aufhalten wird man sie aber nicht können.

Heutige Wissenschaftler können mittels DNA-Tests viele Rätsel der Vergangenheit lösen. Wie Stichhaltig sind beispielsweise Schlussfolgerungen aus den DNA-Untersuchungen eines Neandertalers?

Die multiregionale Entstehung des Menschen

Die Mitochondrien-DNA der 1974 am Lake Mungo in New South Wales, Australien, gefundenen menschlichen Fossilien ist in heute lebenden Menschen nicht mehr existent. Dies gaben australische Wissenschaftler in der 9. Ausgabe der Proceedings of the National Academy of Sciences bekannt. Nach ihrer Meinung ist damit die Theorie, dass alle modernen Menschen ihre Vorfahren ausschließlich in Afrika haben, nicht mehr ohne weiteres aufrecht zu erhalten.

Bislang hatte man die bis zu 60 000 Jahre alten Fossilien als anatomisch modern eingestuft: Der Skelettbau war dem jetziger Menschen nicht nur sehr ähnlich, die Anatomie funktionierte auch nach dem gleichen Schema. Analysen der Mitochondrien-DNA (mtDNA) — einer DNA, die sich außerhalb des Zellkerns befindet und ausschließlich von Müttern auf ihre Kinder weitergegeben wird — haben nun ergeben, dass diese DNA in heute lebenden Menschen einfach nicht mehr vorkommt.

Laboruntersuchungen dieser Art hatten bislang darauf hingedeutet, dass der früheste gemeinsame Vorfahre des modernen Menschen vor weniger als 200 000 Jahren in Afrika lebte. Die DNA Sequenz der Knochen des „Mungo Man“ jedoch hat gezeigt, dass er einer genetischen Abstammungslinie angehört, die sowohl älter als auch völlig anders als die afrikanische Abstammungslinie ist.

„Das bedeutende an dem Fund ist“, so Dr. W. James Peacock von CSIRO Division of Plant Industry in Canberra, „dass die mtDNA Proben aus Australien und nicht aus Afrika stammen. Bedeutend deshalb, weil die mtDNA Sequenz lebender Menschen immer als Argument diente, dass die modernen Menschen ihren Ursprung in Afrika haben.“



Fossil am Lake Mungo



Die „Out of Africa“ Theorie könnte dennoch richtig sein und die Forscher behaupten auch nicht, dass dieser Fund bedeutet, dass die Menschen ihren Ursprung in Australien haben. „Die Ergebnisse haben aber in jedem Fall gezeigt, dass eine vereinfachte „Out of Africa“ Hypothese, allein auf mtDNA Sequenzen heute lebender Menschen basierend, inakzeptabel ist“, so Peacock. Alan Thorne, der leitende Wissenschaftler spricht sich für eine multiregionale Erklärung für den Ursprung des modernen Menschen aus. Demnach wäre der moderne Mensch gleichzeitig in Afrika, Europa und Asien als Nachfahre des Homo Erectus entstanden, der vor über 1,5 Millionen Jahren Afrika verlassen hat. „Wir gehen davon aus, dass die Menschen, die vor 2 Millionen Jahren Afrika verließen, die Vorfahren aller modernen Menschen sind. Wir glauben nicht, dass später noch einmal der moderne Mensch an einem Ort entstand.“

Professor Chris Stringer vom Natural History Museum in London zweifelt noch daran, ob die DNA Analysen solch alter Proben verlässlich sind. Seinen Angaben zufolge wäre die Wissenschaftsgemeinschaft froh, wenn weitere Analysen in anderen unabhängigen Labors durchgeführt würden, bevor große Schlussfolgerungen aus der australischen Untersuchung gezogen werden. Doch selbst wenn die DNA Sequenzen korrekt waren, so bedeutet das laut Stringer lediglich, dass es in der Vergangenheit einfach mehr genetische Vielfalt gegeben hat, als bisher angenommen. Einiges dieser Vielfalt ist heute verloren gegangen. Es gibt jedoch keine Hinweise, dass die Abstammung dieser australischen Fossilien ein bis zwei Millionen Jahre zurückreicht, was die Voraussetzung für die multiregionale Hypothese wäre.

Die Studie stellt noch einen weiteren allgemein verbreiteten Glauben in der Wissenschaft in Frage, nämlich dass der moderne Mensch mit den Neandertalern verwandt ist. Wie jetzt beim „Mungo Man“, so haben andere Wissenschaftler vorher herausgefunden, dass die Neandertaler mtDNA nicht mit der modernen Menschen übereinstimmt. Sie gingen deshalb davon aus, dass beide genetisch nicht verwandt sind. „Unsere Daten zeigen aber deutlich, dass eine solche Schlussfolgerung nicht garantiert ist“, so Peacock.

„Nur weil eine mtDNA Sequenz fehlt, heißt dies ja nicht, dass nicht andere Sequenzen vom Neandertaler auf den modernen Menschen übertragen wurden.“

Harter Überlebenskampf

Auch eine Untersuchung von Schädelknochen legt eine multiregionale Entstehung des Menschen nahe.

Die Vorgänger des modernen Menschen stammen nun nach den genannten Erkenntnissen wahrscheinlich nicht, wie bislang angenommen, aus einer einzigen, sondern aus verschiedenen Gegenden der Erde.

Untersuchungen an dem fossilen Material unserer Altvorderen zeigen nach Milford H. Wolpoff, dem führenden Autor der Studie klar, dass sich nicht nur eine regionale Population, sondern offensichtlich mehrere im harten Überlebenskampf durchsetzten und sich erfolgreich weiterentwickelten.

Dies widerspricht der allgemeinen Auffassung, wonach alle heutigen Menschen von einer einzigen, relativ kleinen, wahrscheinlich aus Afrika stammenden Gruppe abzuleiten sind, die vor etwa 100 000 Jahren lebte. Nach der Theorie starben alle anderen frühen Populationen, die in der Zeit zwischen 2 Millionen und 100 000 Jahre auftraten, aus, so dass nur diese einzige Gruppe überlebte und zum Ursprung des modernen Menschen wurde. In ihrer Analyse untersuchte das Wissenschaftlerteam die Schädel früh-moderner Menschen aus Australien und Mitteleuropa (Tschechien) - beides Gebiete, die weit entfernt von Afrika liegen, dem vermeintlichen Ursprungsgebiet unserer Vorfahren. Die 20 000 bis 30 000 Jahre alten Knochen verglichen Wolpoff und seine Kollegen mit älteren Fossilien, die als mögliche Vorfahren in Frage kommen: Archaische Schädel aus den gleichen Fundgebieten und noch ältere aus Afrika und dem Nahen Osten.



Untersuchungen an archaischen Schädeln bestätigen multiregionale Evolution

Die Wissenschaftler verglichen die Schädelmerkmale und registrierten den Grad der anatomischen Übereinstimmung. Dabei stellten sie fest, dass das australische und europäische Material untereinander auffällige Übereinstimmungen aufwies, die sie zugleich jedoch deutlich von dem älteren Material aus Afrika und Nahost unterschied. Hinzu kommt, dass die frühen modernen Schädel aus Australien und Mitteleuropa archaischen Funden aus den gleichen Regionen sehr viel ähnlicher sind als den afrikanischen. Die Wissenschaftler leiten daraus ab, dass der moderne Mensch nicht auf eine einzige, relativ kleine, sich global ausbreitende Population zurückgeführt werden kann, sondern dass sein Aufkommen das Resultat einer multiregionalen Evolution war.

Wie man sieht, ein wirres Durcheinander der Abstammungslehre. Die Frage, die hierbei im Raum stehen bleibt, lautet: „Stimmt die darwinsche Evolutionstheorie noch?“

Neues Leben

Wissenschaftler der NASA haben in einem Labor-Experiment, bei dem die Bedingungen des stellaren Raumes nachgestellt wurden, eine Art primitiver „Zellen“ erzeugt. Dies deutet nach Ansicht der Forscher darauf hin, dass auch das irdische Leben im Weltraum entstand.

Die erzeugten Protozellen ahmen eine membranartige Schicht nach, die (als Zellmembran) bei allen Lebewesen zu finden ist. Diese membranartige Schicht war wahrscheinlich sehr bedeutend für den Schutz sich selbst replizierender Moleküle, was letztlich zu den ersten Lebensformen führte. Jason Dworkin vom „Search for Extra-Terrestrial Intelligence Institute“ (SETI) hält es für denkbar, dass erst nach diesem Entwicklungsschritt solche Moleküle durch Meteoriten oder interplanetaren Staub als Lebensspender auf die noch junge Erde gelangten. Stimmt dies, so kann überall im Universum Leben existieren.

Für ihr Experiment verwendeten die Wissenschaftler einfache, weit verbreitete Substanzen: Wasser, Methanol, Ammoniak und Kohlenmonoxid (jeweils in Eisform). Dieses Gemisch wurde in einem Vakuum ultravioletter Strahlung ausgesetzt.



Spontan bildeten sich bläschenartige Strukturen, die eine membranähnliche Begrenzung mit einer Innen- und einer Außenschicht aufwiesen. Die Strukturen selbst lebten jedoch nicht.

Bis heute weiß die Wissenschaft nicht genau, wie das Leben entstand, doch viele Forscher sind sich sicher, dass Membranen dabei eine wichtige Rolle spielten. Sie werden von Lebensformen, wie wir sie kennen, benötigt, um die lebenswichtigen chemischen Prozesse von der Außenwelt abzuschotten und damit eine Art kleines, autonomes Laboratorium zu erschaffen, so Dworkin.

Die neuen Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass fertige Planeten für die Entstehung des Lebens nicht unbedingt nötig waren. Möglicherweise gab es bereits lange vor den ersten Planeten schon Leben im Weltraum. Wo immer sich eine günstige Umgebung bietet, kann diese vom Leben geradezu infiziert werden. Die Wissenschaftler wollen die Erforschung der merkwürdigen Membranen fortsetzen. Jetzt gilt es festzustellen, ob diese sich auch wie biologische Membranen (z.B. hinsichtlich einer kontrollierten Durchlässigkeit) verhalten.

Diese interessante Neuentdeckung gibt der „Panspermie“-Theorie der beiden britischen Astronomen Sir Fred Hoyle und Chandra Wickramasinghe neuen Auftrieb. Sie postulieren, dass das irdische Leben nicht auf der Erde begann, sondern aus den Tiefen des Alls kam und auch heute noch aus dieser Quelle gespeist wird. Diese Forschungen haben die Wissenschaftler in ihrem Buch „Leben aus dem All“ anschaulich dargestellt.

Zu der Suche nach außerirdischen Intelligenzen und der spannenden Suche nach unserer Herkunft sollten wir aber auch unsere eigene Entwicklung im Auge behalten und die Auswanderung ins All als eine mehr als mögliche Alternative zu Umweltproblemen und Überbevölkerung ansehen. Neue Welten und neue Kolonien bieten der Menschheit im erheblichen Maße neue Perspektiven, die heute noch unabschätzbar sind.

Gentechniker und Nanotechnologen wollen bereits Gemüse für Weltraumkolonien kreieren, damit eine Kolonisierung des Alls von Erfolg gekrönt ist.

Kolonien im All

Noch besiedelt der Mensch nicht den Weltraum. Aber NASAs Ideenschmiede NIAC hat eine Forschergruppe ins Leben gerufen, die sich Gedanken über das gentechnische Design von Weltraumpflanzen machen soll.

Die Gruppe besteht aus Nanotechnologen, Genetikern, Zellbiologen, Ingenieuren und Botanikern. Ihr Ziel ist die Entwicklung von Pflanzen, die in den unwirtlichsten Bedingungen gedeihen. Sie sollen den Astronauten nicht nur Nahrung liefern, sondern darüber hinaus den Sauerstoff- und Kohlendioxidgehalt ihrer Atemluft regulieren. „Wenn wir nicht anfangen, von diesen Dingen zu träumen, werden sie nicht passieren“, sagt in berechtigter Weise die Zellbiologin Nina Allen von der North Carolina State University in Raleigh.

Das erste Ziel bei der Besiedelung des Weltraums wird ohne Zweifel der Mars sein. Die Temperatur auf dem Mars sinkt bis zu 125 Grad Celsius unter den Gefrierpunkt. Seine Atmosphäre besteht zwar zu 95 Prozent aus Kohlendioxid, aber der Atmosphärendruck beträgt nur ein Prozent des Drucks der Erdatmosphäre. An eine Anpflanzung im Freien ist deshalb nicht zu denken.

Die Lösung könnten Treibhäuser sein, in denen der Druck etwas höher ist als außen. Aus Kostengründen wäre es aber wünschenswert, wenn die Pflanzen sich mit einem möglichst geringen Druck und Temperaturen von 5 Grad Celsius begnügen würden. Ein weiteres Problem für das Wachstum der Pflanzen ist das Licht. Schon auf dem Mars wird es kaum ausreichen. Die naheliegende Lösung, künstliche Lichtquellen zu benutzen, würde hohe Anforderungen an die Energieversorgung einer Weltraumkolonie stellen. Warum entwirft man also nicht einfach Pflanzen, die das tun, was Glühwürmchen schon längst können, nämlich ihr eigenes Licht erzeugen?

„Was wir heute Gentechnik nennen, ist nicht sehr viel mehr als eine genetische Bastelstunde“, sagt dazu der Molekularbiologe Chris Sommerville von der Stanford University in Kalifornien. „Wir kleben die Gene der einen Pflanze an eine andere und übertragen dabei nur Eigenschaften, die es in der Natur schon gibt.“

Sommerville glaubt, dass die Molekularbiologen für diesen Zweck bald Gene auf Bestellung erschaffen können.

Folgendes Szenario schwebt den Forschern vor: Zunächst würden Roboter zu einem Planeten fliegen. Sie würden dort Treibhäuser bauen und die Pflanzen einsetzen. Erste Aufgabe der Pflanzen wäre die Schaffung einer für Menschen günstigen Atmosphäre. Von der Erde aus per Nanotechnologie ein- und ausschaltbare Gene würden den Kohlendioxidverbrauch und die Sauerstoffabgabe der Pflanzen steuern. „Wir würden dabei ein bereits existierendes Kommunikationssystem der Pflanzen nutzen“, erklärt der Pflanzenphysiologe Eric Davies von der North Carolina State University. „Aber es würden die Gene aktiviert, die wir aktiviert haben wollen und nicht die, welche die Pflanze aktivieren will.“

Zukunftsmusik? Nein, wir sind in einer Generation hineingeboren, die viele Aufgaben hat. Die Vorbereitung zur Kolonisierung des Sonnensystems und anderer Welten darüber hinaus ist eine dieser Aufgaben, die nur allzu schwer durchzusetzen ist. Wie viele andere neue Ideen und Errungenschaften muss auch dieser Zweig der Forschung zuerst mit der Ignoranz wissenschaftlicher Dogmata fertig werden, bevor der offizielle „Startschuss“ für diese und andere Vorhaben gegeben wird. Nichtsdestotrotz eine vielversprechende Zukunft, mit neuen Entdeckungen, Technologien und der Entschlüsselung weiterer Geheimnisse. Diese Zukunft gestalten wir alle, und es ist immer wieder spannend, Neues aus der Welt der Wissenschaft zu erfahren.

Literaturhinweise:

- Science, 16. Februar 2001, S. 1219-1220
- Proceedings of the National Academy of Sciences 01/01, New Scientist a. BBC News
- Proceedings of the National Academy of Sciences 2001, 98, S. 809-814
- Proceedings of the National Academy of Sciences 2001, 98, S. 820-822
- Hoyle/Wickramasinghe: Leben aus dem All, Frankfurt/Main 2000
- Lemmonick, Michael: Neue Welten im All, München 1998
- Roth, Roland: Intelligenzen im Kosmos, Königsmoos 2001
- Shostak, Seth: Nachbarn im All, Münch.99
- Van der Weiden, Silvia: Die Suche nach Leben im All, München 1998



DAS VERMÄCHTNIS DER SIEBEN WEISEN

Die Bibliotheken des Schicksals

von Thomas Ritter

Die Zeit ist nur ein Traum. Es heißt nicht umsonst, daß 4 Milliarden Erdenjahre nur ein Tag im Leben der Götter sind.

Wer wünscht sich nicht, ab und an einmal in die Zukunft sehen zu können; nur einen kleinen Blick von dem zu erhaschen, was vor ihm liegt? Millionen Menschen lesen tagtäglich die Horoskope diverser Tageszeitungen; Astrologen und Kartenleger bieten ihre Dienste an, und sie werden nicht zu knapp in Anspruch genommen.

Jedoch bildet das Horoskop nicht die einzige Variante der Zukunftsschau. Es gibt noch andere Möglichkeiten, deren wohl vollkommenste und auch spektakulärste ausschließlich in Indien praktiziert wird - in den geheimnisumwobenen Palmblattbibliotheken, die über den gesamten Subkontinent verstreut sind. Zwölf Palmblattbibliotheken sollen es sein, vier davon sind mehr oder weniger auch hier im Westen bekannt. Die Urschriften der dort aufbewahrten Palmblätter wurden von einer Gruppe mythologischer Wesen - den Rishis - verfaßt, die etwa 5000 v. Chr. gelebt haben sollen.

Von den Taten der Rishis berichten die alten indischen Epen - unter anderem das Mahabharata und das Srimad Baghavatam. Den Sieben Heiligen Rishis wurde eine ganz außerordentlich große spirituelle Macht nachgesagt. So war es ihnen auch möglich, in der Akasha-Chronik zu lesen, die im Abendland unter dem Begriff „Weltgedächtnis“ bekannt ist.

Der Überlieferung zufolge nutzten die Rishis diese spirituellen Fähigkeiten dazu, aus der Akasha-Chronik die Lebensläufe von mehreren Millionen Menschen zu lesen und schriftlich auf den getrockneten Blättern der Stechpalme zu fixieren. Das gesamte Leben dieser Menschen, von der Geburt bis zum genauen Zeitpunkt ihres Todes, wurde auf den Palmblättern in Alt-Tamil - einer Sprache, die heutzutage nur noch von wenigen Eingeweihten beherrscht wird - in eng geschriebenen Zeichen eingeritzt.

Ein solches Palmblatt überdauert im Normalfall etwa 800 Jahre. Wenn es alt und brüchig geworden ist, wird eine Abschrift des Textes auf einem neuen Palmblatt angefertigt.

Von der einstigen Urschrift existieren zwölf Kopien, die in ebenso vielen Bibliotheken in ganz Indien bewahrt werden. Etwa 10 Prozent der Palmblätter sollen Informationen über das Schicksal von Nicht-Indern enthalten. Jeder, der erfahren möchte, was das Schicksal für ihn bereithält, muss sich aber selbst nach Indien in eine der Palmblatt-Bibliotheken begeben.

Ich erfuhr von diesen rätselhaften Bibliotheken durch die Publikationen des Schriftstellers Holger Kersten. Da mich das Thema außerordentlich faszinierte, nahm ich sogleich Kontakt zu Herrn Kersten auf, der auch so freundlich war, mir die Adressen von vier Palmblatt-Bibliotheken zur Verfügung zu stellen.

Nun wollte ich es genau wissen und machte mich an die Vorbereitung einer Reise nach Indien - dem Land der Märchen und Wunder, der Geheimnisse und ungelösten Rätsel. Waren die Berichte über die Palmblatt-Bibliotheken auch nur Märchen aus Tausendundeiner Nacht des Orients oder würde mich vor Ort tatsächlich ein kleines Wunder erwarten?

Im August 1993 besuchte ich zum ersten Mal den indischen Subkontinent. Da sich alle mir bekannten Palmblatt-Bibliotheken in Südindien befinden, hatte ich Madras, die Hauptstadt des indischen Bundesstaates Tamil Nadu, als Ausgangsort meiner Exkursionen gewählt. Ich hoffte, recht bald in die Palmblatt-Bibliothek des Nadi-Readers Sri Rami Gurup vordringen zu können. So meldete ich mich am Abend des 13. August 1993 für den folgenden Tag telefonisch in der Palmblatt-Bibliothek an.

Ich nannte lediglich meinen Namen und bat um ein Nadi-Reading (so nennt man das Lesen des Palmblattes) für den 14. August 1993. Das Nadi Reading sollte am kommenden Morgen um 9:00 Uhr stattfinden.

In der Palmblatt-Bibliothek stellte sich dann zunächst einmal heraus, dass Sri Rami Gurup nicht mehr unter dem Lebenden weilte. Doch sein Nachfolger R.V. Ramani beherrschte die Kunst des Nadi-Readings ebenso perfekt, wie mir dies von seinem Vorgänger berichtet worden war. Das Nadi-Reading, welches er für mich abhielt, dauerte etwa 50 Minuten.

Die Basis des Nadi-Readings ist die Lehre vom Shuka-Nadi. Dabei steht „Shuka“ für göttliche Weisheit und „Nadi“ für einen bestimmten Augenblick der Zeit. Diese Lehre beruht auf der Wahrnehmung von Vergangenheit und Zukunft jenseits unseres herkömmlichen Raum-Zeit-Begriffes. Darauf aufbauend, soll das Shuka-Nadi eine lebensberatende Funktion ausfüllen.

In der Palmblatt-Bibliothek von Mr. Ramani, die in ihrem Ursprung auf den Rishi Kakabujanda zurückgehen soll, lief nun das Nadi-Reading nach einem vorgezeichneten Ritual ab. Als Ratsuchender gibt man zunächst seinen vollständigen Namen und sein Geburtsdatum an. Das Orakelhafte der Zeremonie beginnt, wenn der Besucher neun polierte Muscheln über einem Mandala werfen muss, das in einen kleinen Teppich gestickt ist. Danach sucht der Nadi-Reader die im Zentrum des Mandalas liegenden Muscheln heraus. Ihre Zahl, verbunden mit den bereits genannten Daten, bildet die Information für das Auffinden des persönlichen Palmblattes unter Tausenden von Palmblatt-Manuskripten. Mr. Ramani gelang es in relativ kurzer Zeit (etwa 5 - 7 Minuten), „mein“ persönliches Palmblatt herauszusuchen. Sri Ramani, der zur Bhramanen-Kaste zählt und fließend Englisch sowie gebrochen Deutsch spricht, übersetzte die Texte des jeweiligen Palmblattes schriftlich ins Englische.



Ich hatte das Glück, außerdem ein Nadi-Reading für Einheimische erleben zu dürfen. Dabei übersetzte Mr. Ramani das Palmblatt nicht schriftlich, sondern las es den Anwesenden in einer Art Sprechgesang vor, wobei er den Inhalt der Texte aus dem Alt-Tamil in die heutige tamilische Umgangssprache übertrug. Ich stellte fest, dass sich Sri Ramani während dieser Zeremonie in eine Art Trance versetzte, so wie sie auch bei Medien vorkommt.

Nun werden Sie sich bestimmt fragen, ob an dem Nadi-Reading tatsächlich auch „etwas dran ist“ oder ob ich einem indischen Märchen aufgesessen bin. Meine Palmblätter jedenfalls enthielten Informationen und genaue Daten über die Vergangenheit, teilweise sogar aus früheren Inkarnationen (!), bis hin zur Zukunft sowie Aussagen über sehr persönliche, ja intime Angelegenheiten, welche, soweit sie die Vergangenheit betrafen, auch überprüfbar waren und der Wahrheit entsprachen.

Nach der Zeremonie war ich von der Echtheit des Nadi-Readings zumindest in diesem Fall überzeugt. Ich hatte den Aufenthalt in der Palmblattbibliothek mit zahlreichen Fotos dokumentiert, hatte Tonbandmitschnitte angefertigt und war im Besitz der englischen Übersetzungen meines Palmblattes. Doch genügte das als Beweis? Ich glaubte dem Nadi-Reading des Mr. Ramani. Wer würde mir glauben? Es gab nur einen Beweis - das Palmblatt selbst. Und so wagte ich das Unmögliche; bat den Nadi-Reader um mein Palmblatt; bat darum, es mitnehmen zu dürfen nach Europa. Solch einer Bitte war meines Wissens noch niemals stattgegeben wurden. Doch das Unglaubliche geschah. Mr. Ramani öffnete erneut die zu Bündeln zusammengechnürten Palmblattmanuskripte, entnahm ihnen jenes Palmblatt, welches mein Schicksal betraf und übergab mir dieses für mich unschätzbar wertvolle Palmblatt-Manuskript.

Die Fotokopien dieses Manuskriptes wurden inzwischen von führenden Spezialisten Europas für alttamilische Philologie analysiert und geprüft. Die Übersetzung gestaltete sich jedoch bei weitem langwieriger und komplizierter als angenommen.

Sie nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch. Dennoch wurde mir im Ergebnis mitgeteilt, dass es sich bei dem Manuskript tatsächlich um meinen Lebenslauf und nicht etwa um einen beliebigen religiösen Text handelt.

Ferner nahm das Kernforschungszentrum Rossendorf/Sachsen unabhängig von den Ergebnissen der Übersetzung eine Altersbestimmung des Palmblattes mittels der C-14-Methode vor. Diese Analyse ergab, dass das untersuchte Palmblatt älter als 350 Jahre ist. Mit aller gebotenen Vorsicht möchte ich dies als einen Beweis dafür werten, dass zumindest vor 350 Jahren jemand meinen Lebenslauf jedenfalls insoweit kannte, als er ihn von einem älteren Manuskript kopierte.

Trotz meines Erfolges in Madras blieb ich skeptisch. Um den Wahrheitsgehalt des Nadi-Readings zu überprüfen, suchte ich eine weitere Palmblatt-Bibliothek in Bangalore, der Hauptstadt des indischen Bundesstaates Karnataka, auf. Dabei stellte ich fest, dass der Inhaber der Palmblattbibliothek - Mr. Gunjur Sachidananda - nach einem strengen Terminplan arbeitet. So war es mir damals trotz mehrmaliger Anfragen nicht möglich, einen Termin für ein Nadi-Reading zu erhalten, da der Kalender von Mr. Sachidananda bereits vollständig ausgebucht war. In diesem Zusammenhang erscheint besonders erwähnenswert, dass die Palmblattbibliothek in Bangalore besonders stark von Reisenden aus Europa, Japan, Australien und Amerika besucht wird, weniger von Indern. Dies ist jedoch kein Maßstab für die Qualität der abgehaltenen Readings, wie ich auf meiner 2. Indienreise im Juli 1995 erfahren durfte.

Es gehört zur Anmeldung für ein Nadi-Reading in Bangalore, dass der Ratsuchende einen Fragebogen ausfüllt, in dem nach dem vollständigen Namen, seiner Adresse, der Telefon- und Fax-Nummer sowie Geburtstag, -stunde, -minute, -sekunde, dem Geburtsort, seinem Sternzeichen und Aszendenten sowie bestimmten Daten über Eltern, Geschwister, Ehepartner und Kinder gefragt wird. Eigentlich war ich nach meinen Erfahrungen in Madras der Meinung, dass derartige Angaben in den Palmblättern enthalten sind.

Bei diesem Fragebogen handelt es sich jedoch lediglich um ein Merkblatt, das Gunjur Sachidananda nach der ersten Palmblattlesung dem Palmblatt des jeweiligen Klienten zuordnet. Dadurch ist gewährleistet, dass der Nadi-Reader telefonische Anfragen seiner Kunden auch aus fernen Ländern innerhalb kurzer Zeit beantworten kann, da durch das Merkblatt das Auffinden des jeweiligen Palmblatt-Manuskriptes in Zukunft nur sehr wenig Zeit in Anspruch nimmt. Für das Auffinden des Palmblattes bei der ersten Lesung genügen in Bangalore die Angabe des Namens und des Geburtsdatums. Das Palmblatt wird in Bangalore nach seinem Auffinden dem Besucher ebenso vorgelesen, wie dies in Madras geschieht - jedoch mit dem Unterschied, dass Mr. Sachidananda den Text mündlich ins Englische übersetzt und es dem Klienten freigestellt ist, die für ihn wichtigen Punkte selbst zu notieren oder aber das Reading nur auf Kassette aufzuzeichnen.

Die Lesung des Palmblattes untergliedert sich in mehrere Punkte: Nach einer Einleitung, in welcher die astrologischen Daten des Klienten unter Verwendung des hinduistischen Kalenders dargelegt werden, berichtet Mr. Sachidananda anhand des Palmblattes zunächst von der Vergangenheit seines Klienten in diesem Leben. Sind die mitgeteilten Fakten durch Rückfragen überprüft und stimmen sie mit der Realität überein, werden die charakterlichen Eigenschaften, Talente und Fähigkeiten des Klienten sowie die Aufgaben erläutert, die sich daraus ergeben und die für die Gestaltung der Zukunft des Ratsuchenden wichtig sind. Das künftige Leben des Klienten wird in Abschnitten von jeweils 2 bis 3 Jahren bis hin zum Todestag geschildert und erläutert. Im Zusammenhang damit werden auch mindestens vier frühere Leben des Klienten besprochen, aus welchen bestimmte Erfahrungen und Ereignisse in die jetzige Inkarnation hineinwirken. Dieser Abschnitt des Readings dient vor allem dazu, noch unbewusste, brachliegende Fähigkeiten, die bereits in früheren Leben erworben wurden, für die Aufgaben in dieser Inkarnation nutzbar zu machen. Ein weiteres Kapitel des Nadi-Readings ist der gesundheitlichen Verfassung des Klienten sowohl in psychischer als auch in physischer Hinsicht gewidmet. Hier werden auch



die Gegenmittel (etwa bestimmte Meditations- und Yoga-Techniken oder Medizin des Ayurveda) zur Behebung bestehender oder künftig auftretender gesundheitlicher Probleme genannt. Danach wird noch einmal gesondert die Thematik Partnerschaft und Familie mit allen positiven und auch weniger günstigen Aspekten besprochen. Zum Abschluß des Nadi-Readings erhält jeder Klient sein ganz persönliches Mantra, welches er immer dann sprechen soll, wenn er in Situationen gerät, welche die ganze Kraft der Persönlichkeit erfordern. Die Texte meiner Palmblätter in den Bibliotheken von Madras und Bangalore stimmten in ihrem Aussagen nicht nur überein, sondern korrespondierten in dem Sinn miteinander, dass die Aussagen des Nadi-Readings in Bangalore jene von Madras ergänzten und umgekehrt.

Die Palmblattbibliothek von Bangalore befindet sich schon geraume Zeit im Besitz der Familie Sachidananda. In ihrem Ursprung soll sie jedoch auf den Rishi Baghawan Sri Shuka Maharshi zurückgehen. Die Tätigkeit des Nadi-Readers in Bangalore übte zunächst der Vater Gunjur Sachidanandas aus, nach dessen Tod sein älterer Bruder Ramakrishna und nunmehr Gunjur Sachidananda selbst.

Natürlich bat ich auch in dieser Bibliothek um mein Palmblatt, leider aber ohne Erfolg. Gunjur Sachidananda erklärte mir, dass es nicht üblich sei, Besuchern ihre ganz persönlichen Palmblätter mitzugeben, da die Texte in den Manuskripten fortlaufend über mehrere Palmblätter geschrieben sind. Bei der Entfernung von Blättern ginge somit auch ein Teil von Informationen verloren, die für andere Klienten bestimmt sind. So blieben mir nur einige Fotos der Palmblätter, wobei ich feststellen konnte, dass auf diesen Blättern teilweise weniger Schriftzeichen eingeritzt waren als auf den Palmblättern aus Madras. Sämtliche Manuskripte in der Palmblattbibliothek von Bangalore sind in der alten Hochsprache Sanskrit abgefasst. Dies mag auch der Grund für die verschiedenen Formen der Beschriftung der Palmblätter sein.

Auf meiner zweiten Indienreise im Jahr 1995 suchte ich auch noch die weniger bekannte Palmblatt-Bibliothek von Mr. Balasubramaniam in der heiligen Tempelstadt Kanchipuram auf. Der Meister selbst weilte nicht in der Stadt, seine Assistenten wussten aber nicht nur von der interessanten Geschichte der Palmblatt-Bibliotheken Südindiens zu berichten, sondern waren auch gern bereit, ein Nadi-Reading für mich abzuhalten.

Die Palmblattbibliothek von Kanchipuram gehört wohl zu den ältesten ihrer Art und wird traditionell geführt. Die künftigen Nadi-Reader leben und arbeiten wie Familienmitglieder im Hause des Meisters, und werden von diesem im Lauf von mehreren Jahrzehnten in der Kunst des Nadi-Readings unterwiesen. Fühlt der Meister seinen Tod nahen, so bestimmt er einen Nachfolger, welcher die Leitung der Bibliothek und die weitere Ausbildung der übrigen Schüler übernimmt. Mein Nadi-Reader berichtete, dass er schon mehr als ein Dutzend Jahre bei Mr. Balasubramaniam lebt. Seit acht Jahren praktiziert er das Lesen der Palmblätter selbst, anfangs noch im Beisein und unter Anleitung des Meisters, inzwischen arbeitet er selbständig. Dennoch ist die Interpretation der alten Texte ein ständiger Lernprozeß, nicht nur für den Ratsuchenden, der hier Auskunft über sein Schicksal erhält, sondern auch für den Nadi-Reader, der seine Fähigkeiten von Reading zu Reading ständig vervollkommnet, um einst die Meisterschaft und damit auch Moksha (Erlösung vom Kreislauf aus Geburt und Tod) erlangen zu können.

Die Kunst des Nadi-Reading ist seit Jahrtausenden fest in die Hindu-Religion integriert. So waren die Palmblätter in Kanchipuram, welche Auskunft über mein Schicksal gaben, etwa 700 Jahre alt. Die Bibliothek selbst soll noch älter sein. Eine genaue Jahreszahl erfuhr ich nicht, jedoch versicherte man mir, die Bibliothek sei mindestens so alt wie der Vishnu geweihte Vaikunthanatha-Tempel in Kanchipuram. Dieser Tempel wurde bereits um das Jahr 800 n. Chr. fertiggestellt.

Als Zentrum der Kunst des Shuka-Nadi galt ursprünglich die alte Stadt Trichy. Dort soll der Rishi Agasthya, welcher auch als Bringer der tamilischen Sprache gilt, mittels einer eigens dafür geschaffenen Schrift die Urtexte jener Palmblätter angefertigt haben, deren Kopien noch heute in Kanchipuram für die Ratsuchenden bereitliegen. Mr. Balasubramaniams Assistent versicherte mir, dass heute in der Bibliothek die Lebensläufe von etwa 500 000 Menschen aufbewahrt werden.

Im Lauf der Jahrhunderte verlagerte sich das Zentrum des Shuka-Nadi von Trichy nach Tanjavur, da sich dieser Ort mehr und mehr zum spirituellen Zentrum der Region entwickelte. So wird auch das Nadi-Reading in Kanchipuram in der Tradition des Shuka-Nadi von Tanjavur abgehalten. Zum Auffinden des persönlichen Palmblattes werden in Kanchipuram der erste Buchstabe des Vornamens, das Geburtsdatum und der Abdruck des rechten Daumens des Klienten benötigt. Das Auffinden des Palmblattes gestaltet sich dann etwas zeitaufwendig. Es geschieht in einer Art von Frage-und-Antwort-Spiel mit dem Klienten. Dies bedeutet, dass der Nadi-Reader verschiedene Palmblätter anliest, und sich dann durch Rückfragen vergewissert, ob die angegebenen Daten, die sich sämtlich auf die Vergangenheit und die momentanen Lebensumstände des Ratsuchenden beziehen, mit der Realität übereinstimmen. Dabei geht es vor allem darum, die Namen der Eltern des Klienten und ihr Alter zum Zeitpunkt des Nadi-Readings zu verifizieren. Ist dies geschehen, so schreibt der Nadi-Reader den Text des Palmblattes in ein speziell dafür vorgesehenes Heft. Anschließend wird das Geschriebene laut vorgelesen und auf Kassette aufgezeichnet. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass in der Palmblattbibliothek von Kanchipuram ausschließlich Tamil gesprochen wird. Der ausländische Klient muss sich also vor seinem Besuch einen Dolmetscher besorgen, der zumindest die Übersetzung der Texte ins Englische besorgt.

Auch die Aussagen der Palmblätter in Kanchipuram waren sehr exakt und stimmten mit denen aus Madras und Bangalore überein - wobei natürlich nicht eine buchstäbliche, sondern eine sinngemäße Identität gemeint ist.



Im Gegensatz zu den anderen beiden Bibliotheken sind in Kanchipuram mehrere - um genau zu sein, insgesamt 16 - Nadi-Readings möglich. Während der ersten Lesung erhält der Klient einen Gesamtüberblick über sein bisheriges und zukünftiges Leben bis hin zum Zeitpunkt des Todes. In den folgenden „Kapiteln“ wird dann detailliert auf einzelne Lebensbereiche - so etwa auf Ausbildung, Beruf, Karriere oder auf Liebe, Partnerschaft und Familie sowie auf die geistige und spirituelle Entwicklung eingegangen.

Soweit meine nächste Zukunft betroffen war, welche nunmehr bereits Vergangenheit ist, konnte ich feststellen, dass all das, was mir das Palmblattorakel vorausgesagt hatte, auch eintraf. Es war von einer bedeutenden Veränderung in meinem Leben die Rede gewesen, einer Hinwendung zu geistigen Werten, und der Möglichkeit, meine Leidenschaft - das „magische Reisen“ - zum Beruf zu machen. All dies war mir vorausgesagt, und dennoch war ich wohl am überraschtesten von allen, als es einfach geschah, denn Voraussagen zu hören und ihnen zu glauben, das sind zwei sehr unterschiedliche Dinge. Doch gerade dies ist wohl Sinn und Zweck der Palmblatt-Bibliotheken - nämlich bestimmten Menschen zu bestimmten Zeiten die Aufgaben zu zeigen, welche sie in ihrem Leben erfüllen sollen.

Dies beinhaltet jedoch auch die Vorbereitung auf Ereignisse, die von den Betroffenen als schmerzlich empfunden werden. So wurde mir beispielsweise auch der Tod meines Großvaters im Oktober des Jahres 1996 präzise vorausgesagt.

In den Bibliotheken werden jedoch nicht nur Voraussagen über die individuellen Schicksale verschiedener Menschen aufbewahrt. Es existieren auch zahlreiche Palmblatt-Manuskripte, deren Inhalt sich mit künftigen gesellschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen beschäftigt. Diese Manuskripte werden von den Palmblattlesern allerdings äußerst selten zu Rate gezogen - nur dann, wenn das persönliche Schicksal eines Klienten unmittelbar mit diesen globalen Entwicklungen verknüpft zu sein scheint, wie es bei Erfindern neuer Technologien oder auch bei hochrangigen Politikern der Fall sein kann.

Zwar ist die allgegenwärtige Sehnsucht der Menschen, verlässliche Aussagen über die Zukunft unseres Planeten zu erhalten und von den Sorgen weltumspannender Kriege oder Naturkatastrophen erlöst zu werden, gerade in der momentanen Situation nur all zu verständlich, doch sollte jeder bedenken, dass eine positive Wandlung im Außen erst dann geschehen kann, wenn eine positive Wandlung im Innen bereits stattgefunden hat. Nur wenn jeder Einzelne in seinem Leben all die Tugenden lebt, die er im Weltgeschehen so sehr zu vermissen glaubt und durch sein persönliches Beispiel dafür sorgt, dass seine Mitmenschen diese Tugenden ebenfalls lebenswert finden, dann - und nur dann - wird künftig wirklich Frieden herrschen auf diesem Planeten.

Durch einige besondere Umstände ist es mir gelungen, in den Besitz mehrerer Palmblatt-Manuskripte von jeweils mehr als 100 doppelseitig beschriebenen Blättern zu gelangen, von denen sich zwei mit der Zukunft Europas befassen. Diese Palmblattbücher stammen aus dem Nachlass eines im November 1998 verstorbenen Pandits - eines Schriftgelehrten - der diese Welt ohne einen Schüler oder Nachfolger verließ. Er hatte bis ins hohe Alter hinein als Astrologe und Handleser in seinem Heimatdorf Kadambodhi Village in der Nähe von Mahabalipuram gewirkt. Von den Palmblatt-Manuskripten, die sich in seinem Besitz befanden, machte er keinen Gebrauch, da diese nicht individuelle Schicksale, sondern globale Voraussagen beinhalteten. Nach dem Tod des Pandit übernahm ein indischer Antiquar die Sammlung der Palmblattbücher, da diese ansonsten dem Verfall preisgegeben worden wäre. Man sollte sich immer vor Augen halten, dass die einstige Hochsprache Alt-Tamil heute von den meisten Indern ebenso wenig verstanden wird wie Sanskrit. Für die Familie des Pandit waren die Palmblattmanuskripte wertlos. Erst durch die Hilfe des Antiquars war es mir möglich, die entsprechenden Palmblattbücher nach Deutschland zu bringen und sie hier einer wissenschaftlichen Erforschung zugänglich zu machen.

Für die inhaltliche Analyse der Manuskripte konnte Frau Dr. Nicklas vom Institut für Indologie und Tamilistik der Universität Köln gewonnen werden. Allerdings wird aufgrund der sehr umfangreichen Texte und ihrer komplizierten Struktur eine Inhaltsübersicht der Manuskripte nicht vor Mitte des kommenden Jahres zu erwarten sein. Die vollständige und detaillierte Transkription auch nur eines Manuskriptes bietet nach Aussage von Frau Dr. Nicklas genügend Arbeit für ein zehnjähriges (!) Forschungsprojekt. Dies ist durch den Aufbau der alt-tamilischen Texte bedingt, die mit einem Minimum von Schriftzeichen ein Maximum an Information zu transportieren imstande sind.

Im Jahr 1999 dann besuchte ich eine weitere, bereits aus diversen Publikationen bekannte Palmblattbibliothek in einem Ort mit dem schier unaussprechlichen Namen Vaithisvarankoil südlich von Chidambaram. Dort erwartete mich eine handfeste Überraschung. Statt der einen Palmblattbibliothek des Nadi-Readers Poosamuthu fand ich in der Kleinstadt mehr als ein Dutzend „Bibliotheken“ vor. In Anbetracht der Überlieferung der Existenz von lediglich zwölf Palmblattbibliotheken war dies ziemlich verwunderlich. Einige Gespräche mit den Palmblattlesern von Vaithisvarankoil sorgten jedoch für eine rasche Aufklärung. Die Bibliotheken von Vaithisvarankoil sind ebenso wie die Palmblattbibliothek von Kanchipuram Überbleibsel der gewaltigen Bibliothek der Radschas von Tanjavur, die im 18. Jahrhundert mehr als 3 000 Palmblattmanuskripte umfaßte. Diese Bücher enthielten nicht nur Voraussagen für die Zukunft, sondern sollen alle damals bekannten Wissenschaftszweige umfaßt haben.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts beteiligten sich die Radschas von Tanjavur an dem Aufstand von Hyder Ali und Tipu Sultan gegen die britische Fremdherrschaft. Die Rebellion wurde von den Kolonialherren niedergeschlagen, und die Radschas von Tanjavur verloren ihr kleines Reich nach dem Scheitern des Aufstandes endgültig an die Briten. Unter den erbeuteten Gütern befand sich auch die Bibliothek der Radschas.



Da die Engländer mit denen in einer für sie unverständlichen Sprache geschriebenen Palmblattmanuskripten nichts anzufangen vermochten, verkauften sie diese an eine Familie von Pandits. Die Nachkommen dieser Familie von Schriftgelehrten bewahrten die Bibliothek und verwenden einen Teil der Manuskripte bis heute für das Nadi-Reading.

Andere Manuskripte, welche historische oder naturwissenschaftliche Themen zum Inhalt haben, werden hingegen nicht mehr genutzt, aber dennoch aufbewahrt. Inzwischen sollen Mitglieder von mehr als zwanzig Familien in Vaithisvarankoil, Tanjavur und Kanchipuram im Besitz von Manuskripten aus der Bibliothek der Radshas von Tanjavur sein. Diese breite Streuung der Palmblattmanuskripte erklärt auch, warum nicht jeder Klient in jeder Bibliothek sein persönliches Palmblatt finden kann.

Natürlich stellt sich früher oder später unweigerlich die Frage nach dem Zweck dieser Archive. Wozu schrieben Brighu, Kakabujendra, Sri Shuka Maharshi, Agasthya und die anderen Rishis die Lebensläufe all dieser Menschen nieder?

Gemäß der Aussagen der Nadi-Reader wurden die Palmblattbibliotheken geschaffen, um das Schicksal bestimmter Menschen zu bestimmten Zeiten besser gestalten zu können - dies bedeutet allerdings nicht, daß sich das vorgezeichnete Schicksal (sofern man dies akzeptiert) eines Menschen vollständig abwenden läßt, sondern nur, dass es mit den richtigen Informationen und dem daraus resultierenden Verhalten günstiger gestaltet werden kann.

Wenn wir die richtige Betrachtungsweise wählen, ist dieses Mysterium eigentlich ganz einfach zu erklären: Die lineare Zeit, in der wir Menschen hier und heute zu leben glauben, ist in Wahrheit nur eine Illusion. In der „absoluten Realität“ des Universums existiert „alles“ - unabhängig davon, ob wir es „Vergangenheit“, „Gegenwart“ oder „Zukunft“ nennen - immer im Moment des ewigen „Jetzt“. Deshalb geschieht auch alles „jetzt“, und jede Information ist demzufolge von dieser Ebene aus auch jederzeit abrufbar.

Die rätselhaften Weisen der uralten indischen Legenden, die „Rishis“, verfügten über die Fähigkeit, diese Sichtweise zu nutzen und den Menschen damit eine wertvolle Hilfestellung für ihren Lebensweg zu geben. Als die Menschen jedoch immer tiefer in der materiellen Welt versanken, vergaßen sie die Ratschläge und Taten der Rishis, und betrachteten sie schließlich sogar als ihre Feinde. Deshalb zogen sich die Rishis vor langer Zeit in die reinen Länder Shambhala und Agartha zurück, zu denen gewöhnlichen Sterblichen der Zugang verwehrt ist.

Bevor die Rishis aber diese Welt verließen, hinterließen sie uns und allen zukünftigen Generationen die Aufzeichnungen auf Palmblättern, um jene Menschen, die nach der Wahrheit und dem rechten Weg suchen, zu begleiten und ihnen zu einem glücklicheren und erfüllteren Leben verhelfen zu können.

Doch wer waren die Rishis eigentlich? Hell-sichtige Menschen, Halbgötter oder gar Wesen, deren Heimat nicht die Erde, sondern das Universum ist? Vielleicht werden wir auch diese Fragen eines Tages beantworten können.

Wirkliches Nadi-Reading - wie von Mr. Ramani in Madras, Gunjur Sachidananda in Bangalore oder Mr. Balasubramaniam und seinen Assistenten in Kanchipuram betrieben - existiert immer noch, wenn auch diese Fähigkeit in Anbetracht der momentan von einigen Palmblattlesern betriebenen Kommerzialisierung der Lesungen möglicherweise nach und nach verloren gehen wird.

Dennoch ist der Einfluß, den die Existenz der Palmblattbibliotheken auf unser Weltbild auszuüben vermag, nicht zu unterschätzen. Wenn es möglich ist, dass jemand vor fast 7 000 Jahren voraussehen konnte, dass ich im August 1993 und im Juli 1995 nach Indien reisen und in ganz bestimmten Palmblattbibliotheken nach meinem Schicksal fragen würde; wenn dieser Jemand meinen Lebenslauf bereits damals im Detail kannte, dann müssen wir wohl unsere gängige Vorstellung vom Begriff „Zeit“ vollständig revidieren.

Dann gäbe es in der Tat kein Gestern, kein Heute und kein Morgen, dann sind Vergangenheit und Zukunft eins. Dann wäre die „Gleichzeitigkeit“ von Ereignissen und Prozessen das beherrschende Prinzip des Universums.

Thomas Ritter

ist ein vielseitiges Talent. Er studierte an der TU Dresden Jura und Geschichte, bevor er freier journalistischer Mitarbeiter etlicher Zeitschriften und Autor zahlreicher Bücher wurde. Hauptberuflich ist leitet er Studienreisen („Ritter-Reisen“) nach Indien und in weitere Teile der Welt.

Anschrift:

Rundteil Nr. 14

D - 01728 Possendorf

Tel./Fax: 035206-23399

E-Mail:

ThomasTiger668@AOL.COM

Verwendete Literatur

Arz, Wilfried, Palmblattbibliotheken in Südindien, in DAO Heft 2/98, S. 20 ff., DAO Zeitschriften Verlag, Hamburg, 1998

Buttlar, Johannes von, Gottes Würfel, Herbig Verlag, München, 1992

Childress, David Hatcher, Lost Cities of China, Central Asia and India, Adventures unlimited, Stelle, IL 60919 USA, 1991

Childress, David Hatcher, Lost Cities of Ancient Lemuria & the Pacific, Adventures unlimited, Stelle, IL 60919 USA, 1987

Frankenberg, Peter, Spuren im Weltgedächtnis, in VISIONEN, Heft 01/97, S. 49 ff., Sandila Verlag, Herrischried, 1997

Finlay, Hugu & Kollegen, Indien-Handbuch, Gisela E. Walther Verlag, Bremen, 97

Krack, Rainer, Hindi für Globetrotter, Kauderwelsch-Sprachreiseführer Bd. 17, 3. Auflage, Peter Rump Verlag, Bielefeld, 1991

Krack, Rainer, India obscura, Peter Rump Verlag, Bielefeld, 1986



Erlebnisbericht Grenzwissenschaft

Krassa, Peter, Habeck, Reinhard, Die Palmbibliothek & andere geheimnisvolle Schauplätze dieser Welt, Herbig Verlag, München, 1993

Lippert Helga & Kollegen, Das Mysterium des Shiva, in Gottfried Kirchner (Hrsg.) TERRA X - Von Atlantis zum Dach der Welt, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1988

Rausch, Barbara, Meyer, Peter, Indien – Nepal, 7. aktualisierte und verbesserte Auflage, Barbara Rausch Verlag, Wetzlar, 1992

Ritter, Annett & Ritter, Thomas, Dem Schicksal auf der Spur - Das Geheimnis der Palmbibliotheken, CTT Verlag, Suhl, 1997

Rohr, Wulfing von, Es steht geschrieben..., Ariston – Verlag, Genf / München, 1994

Schweia, Horst, Muruganandam, K., Tamil für Globetrotter, Kauderwelsch-Sprachreiseführer Bd. 39, 2. Auflage, Peter Rump Verlag, Bielefeld, 1993

York, Ute, Eine Reise zu den indischen Palmbibliotheken, Reihe Esoterik, Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf., München, 1995

Waterstone, Richard, Living Wisdom India, Duncan Baird Publishers, London, 1995

Weiterhin fanden meine privaten Zeichnungen über die Reisen im August 1993 und Juli / August 1995 Eingang in dieses Buch.



DAS DUNKLE GEHEIMNIS DER RUINE AM MEER

STANISLAV GROF

Damals, als Karl in seiner Primärtherapie verschiedene Aspekte seines Geburtstraumas wiedererlebte, tauchten in seinem Bewusstsein erstmals Bruchstücke von dramatischen Szenen auf, die sich offenbar in einem anderen Jahrhundert und in einem anderen Land abspielten. Sie waren mit heftigen Emotionen und intensiven Körperempfindungen verknüpft und schienen in einem engen Zusammenhang mit seinem Leben zu stehen, doch gaben sie in Bezug auf seinen gegenwärtigen Existenz überhaupt keinen Sinn.

Er hatte Visionen von Tunnels, unterirdischen Lagerräumen, Militärbaracken, dicken Wänden und Schutzwällen, die alle Teile einer auf einem Küstenfelsen gelegenen Festung zu sein schienen. Immer wieder tauchten Bilder von Soldaten in verschiedenen Situationen auf. Er war völlig verwirrt, da die Soldaten offenbar Spanier waren, die Landschaft aber an Schottland oder Irland erinnerte.

Mit der Zeit wurden die Szenen immer dramatischer. Viele handelten von wilden und blutigen Schlachten. Karl war zwar von Soldaten umgeben, erfuhr sich aber als Priester und hatte an einem bestimmten Punkt auch eine sehr bewegende Vision, in der eine Bibel und ein Kreuz vorkamen. Dabei erblickte er an seiner Hand einen Siegelring und konnte deutlich die Initialen erkennen, die dieser trug.

Da er ein begabter Maler war, beschloss er, diesen seltsamen Vorgang festzuhalten, obwohl er zu diesem Zeitpunkt noch nichts mit ihm anzufangen wusste. Er entwarf eine Reihe von Zeichnungen. Manche stellten Teile der Festung dar, andere Szenen aus Schlachten, und einige seine eigenen Erfahrungen, darunter auch, wie er von einem Schwert durchbohrt, über die Wälle der Festung geworfen wurde und am Strand starb. Unter diesen Zeichnungen befand sich auch eine von dem Siegelring mit den Initialen.

Karl fand immer mehr sinnvolle Verbindungen mit seinem gegenwärtigen Leben, je mehr Bruchstücke dieser Geschichte sich zusammenfügten. Er entdeckte, dass viele emotionale und psychosomatische sowie zwischenmenschliche Probleme, die ihn in seinem Alltag belasteten, zu seinem inneren

Prozess – auch zu dem mysteriösen Ereignis, das in der Vergangenheit spielte – einen klaren Bezug hatten.

Ein Wendepunkt kam, als Karl aus einem inneren Impuls heraus beschloss, seinen Urlaub in Irland zu verbringen. Nach seiner Rückkehr zeigte er zum ersten Mal die Dias, die er an der Westküste Irlands aufgenommen hatte. Er erkannte, dass er elf Bilder hintereinander von ein- und derselben Szenerie gemacht hatte, die nicht besonders interessant erschien. Er nahm die Landkarte und rekonstruierte, wo er fotografiert hatte. Dabei wurde ihm bewusst, dass der Ort, der seine Aufmerksamkeit erregt hatte, die Ruine einer alten Festung mit Namen Dunanoir oder Forte de Oro (goldene Festung).

Da er eine Verbindung mit seinen Erlebnissen in der Primärtherapie vermutete, beschloss Karl, sich eingehender mit der Geschichte von Dunanoir zu befassen. Zu seiner großen Überraschung entdeckte er, dass zu der Zeit Walter Raleighs die Festung von Spaniern eingenommen und dann von den Briten belagert worden war. Raleigh führte die Verhandlungen mit den Spaniern und versprach ihnen freien Abzug, wenn sie die Tore öffneten und sich den Briten ergaben. Die Spanier stimmten diesen Bedingungen zu, doch die Briten hielten sich nicht an ihr Versprechen. Als sie in der Festung waren, metzelten sie erbarmungslos alle Spanier nieder und warfen sie dann die Festungswälle nieder auf den Strand.

Trotz dieser absolut erstaunlichen Bestätigung für die Geschichte, die er in seiner inneren Selbsterforschung mühsam rekonstruiert hatte, gab sich Karl noch nicht zufrieden. Er forschte in den Bibliotheken weiter, bis er ein Dokument über die Schlacht von Dunanoir entdeckte. Darin fand er, dass ein Priester die spanischen Soldaten begleitet hatte und mit ihnen gestorben war. Die Initialen des Namens dieses Priesters waren identisch mit denen, die Karl in seiner Vision vom Siegelring erblickt und in seiner Zeichnung festgehalten hatte.

Entnommen der Zeitschrift "Publik-Forum – Zeitschrift kritischer Christen", Postfach 2010, 61410 Oberursel, Juli 2001. Wir danken dem Verlag für die Genehmigung zum Abdruck.



IM LABYRINTH DES UNERKLÄRLICHEN Ein Bericht zur Ausstellung „Unsolved Mysteries“ von Reinhard Habeck, Wien Mitgestalter und Katalogautor

Ende Juni wurde die Ausstellung „Unsolved Mysteries“ mit großer Medienwirksamkeit im Wiener Schottenstift eröffnet. Besucher haben seither täglich bis zum 4. November von 9 bis 21 Uhr die Gelegenheit, einzigartige Stücke und rätselhafte Artefakte der Frühzeit persönlich in Augenschein zu nehmen. Zu sehen sind nahezu 450 mysteriöse Originalexponate aus aller Welt mit Schwerpunkt Südamerika. Unter den gezeigten Objekten befinden sich einige weltberühmte Exponate, wie die Restbestände der umstrittenen „Metallbibliothek“ von Pater Crespi aus Ecuador. Neben phantastischen Kuriositäten, die seit Jahrzehnten durch die Esoterik- und Prä-Astronautik-Literatur geistern, sind vorwiegend Gegenstände ausgestellt, die bislang unbekannt geblieben sind. Es sind außergewöhnliche Kunstobjekte aus privaten Beständen, die nun zum ersten Mal in der Öffentlichkeit gezeigt werden, ehe sie sich danach wieder in ihre Geheimverstecke in aller Welt zerstreuen.

Für alle an den Mysterien der Welt Interessierte lohnt sich, ein „Mystery-Wochenende“ in meiner Heimatstadt einzuplanen. Ich bin sicher, dass sich der unvoreingenommene Betrachter bei aller gebotener Skepsis nur schwer der Faszination dieser seltenen Schaustücke, die zum Teil in gespenstischem Licht erstrahlen, entziehen wird können.

Als Anregung dazu und als Ergänzung zum Projekt „Unsolved Mysteries“ habe ich einen Katalog zusammengestellt. Darin enthalten sind hervorragend dargestellte Objektfotos von Bernhard Moestl, sowie Beiträge von Forschern, darunter die AAS-Autoren Horst Dunkel, Peter Fiebag und Ulrich Dopatka. Das Buch soll jedem interessierten Besucher, egal ob Skeptiker oder Freund des Phantastischen, eine bleibende Erinnerung an eine besondere Ausstellung mit außerordentlichen Exponaten aus unserer immer noch dunklen Vergangenheit eröffnen. In diesem Sinne: Auf zu neuen Welten!

Leuchtender Pyramidenstein mit „göttlichem Auge“ (c) Unsolved Mysteries



Dieser Pyramidenstein ist das bedeutendste Exponat unter einer Reihe merkwürdiger Ausgrabungsstücke, die in den 80er Jahren im Dschungel von Ecuador entdeckt wurden. Es ist das Original jener Pyramide, die als Motiv auf mehreren aufgefundenen Steinen abgebildet ist. Das Zeichen der Pyramide mit dem Auge ist ein bekanntes Bildnis, das bei vielen Völkern mit dem Sonnengott gleichgesetzt wird. Es steht für Weisheit, Allgegenwart sowie Allwissenheit und gilt bereits in uralten Zeiten als Ausdruck für „göttliches Licht“.

Auf dem Stein sind dreizehn Stufen mit fluoreszierenden Elementen eingraviert, die einer Zahlenmagie zugrunde liegen dürfte. Über den Stufen ist das Auge mit Pupille kunstvoll eingearbeitet worden. Unter ultravioletter Strahleneinwirkung offenbart sich dem Betrachter ein erstaunliches Schauspiel – die Pyramide und das Auge leuchten im gespenstischem Licht!

Blickt unter das Fundament des Steins, zeigt sich ein weiteres Mysterium: Markiert sind einige Punkte, die Übereinstimmung mit dem Sternbild des Orion aufweisen. Daneben sind schriftähnliche Symbole eingeprägt, die von einem Sprachforscher im ersten Deutungsversuch als „von hier kommt der Sohn des Schöpfers“ übersetzt wurden.

Fundort: La Mana, Ecuador, Südamerika
Größe: H 210, B 240, T 70
Leihgeber: Sammlung Villamar, Ecuador
Vgl. a. Ausstellungsraum „Kammer des Lichts“

Platte mit Gravur der „Himmelsleiter“ (c) Unsolved Mysteries



Metallplatte mit skurriler Gravur: Aus einem Kopf mit grimmigem Gesichtsausdruck entspringt ein Wesen, das die Arme hochgestreckten hält. Aus dem Kopf der Figur reichen zwei weitere Köpfe mit langen Halsen heraus, ebenso führt aus der Mitte ein Element, das an eine Leiter denken lässt, vielleicht das Symbol der „Himmelsleiter“. Sie weist zu einer gesonderten Figur, dessen Kopf als Seitenansicht dargestellt wird. Im Schamanismus findet sich die Vorstellung der Himmelfahrt oder Seelenreise, welche das zweite Ich oder die Seele der Priester im Zustand der Trance unternimmt, um sich mit dem Göttlichen zu vereinigen.

Fundort: Ecuador, Südamerika
Größe: H 570, B 137
Leihgeber: Sammlung Pater Crespi, Cuenca, Ecuador



Ausstellungen

Kopf mit geschlossenem Helm

(c) Unsolved Mysteries



Seltsame Kopfminiaturen aus Ecuador stellen Archäologen vor Rätsel. Vermutet wird, dass sie ursprünglich „kultischen Zwecken“ gedient haben könnten. Symbole für „Kopfjagd“ und „Seelengang“ wären eine Möglichkeit. Bei einigen Stämmen Südamerikas wurde die Kopfjagd als Teil übernatürlicher und ritueller Handlung angesehen. Bei den Jivaro in Ecuador wurde diese Tätigkeit bis in die sechziger Jahre des 20. Jh. praktiziert. SF-Freunde werden beim Anblick dieses kleinen Kopfes mit geschlossenem Helm vielleicht eher an eine moderne Nachbildung ihres Weltraumhelden „Perry Rhodan“ denken.

Fundort: La Tolita-Kultur, 600 b. 400 v. C.; Ecuador, Südamerika;

Größe: H 40;

Leihgeber: Museo Weilbauer, Ecuador

Schwarzer Pokal mit eingeleger Sternenkongstellat

(c) Unsolved Mysteries

Ein Prunkstück der Sammlung ist dieser schwarze Becher aus Stein. Die „Punkte“ auf dem sonderbaren Gefäß in unterschiedlicher Größe und Farbe konnten inzwischen als Sternbilder identifiziert werden. Der Becher zeigt als Edelsteineinlagen u.a. die Konstellationen des Orion, Sirius und die Plejaden. Mysteriös sind die Eigenschaften der meisten Objekte: Sie offenbaren unter der Einwirkung von ultraviolett Licht geheimnisvolle Leuchtphänomene. Mit welcher Absicht hat der anonyme Hersteller diese magische Wirkung bezweckt?



In der Goldmine wurde viele mystischen Stücke geborgen, darunter auch der „Weltkartenstein“ mit den Umrissen der Kontinente und unbekannten Erdteilen sowie ein Pyramidenstein mit 13 Stufen und einem eingearbeiteten „Auge Gottes“, das ebenfalls unter UV-Strahlung gespenstisch zu leuchten beginnt.

Fundort: Goldmine in La Mana, Ecuador; Größe: H 130, D 96;

Leihgeber: Sammlung Villamar, Ecuador

Zwölf kleine Steinbecher mit unbekannten Symbolen

Gemeinsam mit dem Pokal sind zwölf kleinen Becher aus schwarzem Stein geborgen worden. Sie sind mit Einlegearbeit bestückt, die mit Strichen und Punkten unterschiedliche Symbole wiedergeben. Das Inneren der Kleinode zeigt jeweils in der Mitte einen roten Punkt als Einlage. Die zwölf Becher und das größere Gefäß wecken Assoziationen zur mittelalterlichen Parzivallegende vom „Heiligen Gral“.

In den Chroniken von Wolfram von Eschenbach (um 1170 bis 1220) heißt es: „Ihn (den Gral) brachte einstmal eine Schar, die wieder zu den hohen Sternen flog, weil ihre Unschuld sie heimwärts zog.“ Gab es auch ein Gegenstück dazu, den „Schwarzen Gral“, der der Finsternis und Unterwelt zugehörig war?

Könnten die bizarren Funde aus der Goldmine in Ecuador in diese Richtung deuten? Haben die 12 Becher mit uralter Zahlenmagie zu

tun? In der Zahl 12 verbergen sich die Zahl 3, aber auch 1 oder 2. Multipliziert man die Zahl der göttlichen Prinzipien 3, mit der Zahl der materiellen Welt 4, ergibt sich daraus die 12 der Vollendung.

Fundort: La Mana, Ecuador, Südamerika;

Größe: H 40, D 40;

Leihgeber: Sammlung Villamar, Ecuador

Steinscheibe mit eingeleger Spirale

(c) Unsolved Mysteries



Rundplatte aus schwarzem Stein. Eine rötliche und blaue Einlegearbeit in Form einer Spirale führt zum Mittelpunkt der Scheibe, die als Mandala aufgefasst werden kann. Der Begriff stammt wie das Wort Chakra aus dem Sanskrit und bedeutet Kreis. Es gibt verschieden Abwandlungen davon, die einen oder mehrere konzentrische Kreise bilden. Schamanen soll der Gegenstand als Orientierungshilfe bei ihren Seelenreisen dienen. Im tibetischen Buddhismus wird der äußere Kreis (bei diesem Stück rot eingearbeitet) als Feuerring gebildet. Er bezeichnet das Bewusstsein, in welchem das Unwissen verbrennt, damit gleichzeitig alle Hindernisse ausgesperrt bleiben. Der nach Innen folgende Kreis symbolisiert die höchste Erleuchtung und ist mit dem kosmischen Bewusstsein identisch das Buddha versinnbildlicht. Was innerhalb dieses Kreises ist, ist von Raum-Zeit-Kontinuum ausgenommen. Die nach innen zum Zentrum führenden Linien deuten auf spirituelle Wiedergeburt hin. Experimente mit einem Pendel (ähnlich wie eine Wünschelrute) ergab bei vielen Testpersonen kreisförmige Bewegungen über der Steinscheibe.

Fundort: La Mana, Ecuador, Südamerika

Größe: D 100

Leihgeber: Sammlung Villamar, Ecuador



Keramikfigur mit Helm
(c) Unsolves Mysteries



Kamen die Götter von den Sternen? Fremdartige Wesen, die mit feuerglänzenden Gefährten vom Himmel kommen, geflügelte Schlangen und Kreaturen, halb Mensch, halb Tier, werden in allen Mythologien der Völker anschaulich beschrieben. Wo liegt der Ursprung dieser Legenden? Die Meinung darüber ist ebenso geteilt, wie die Abgrenzung von Mythos als geschichtliche Tatsache oder erfundenes Volksmärchen. Wie verhält es sich mit jenen Überlieferungen, die eine Bestätigung in archäologischen Funden erkennen lassen? Die Machinguenga-Indianer im peruanischen Dschungel erzählen von „Menschen im Himmel, die auf einer strahlenden Himmelsstraße auf die Erde kamen“. Beziehen sich solche eher unglaublich klingenden Legenden über Beziehungen zwischen Menschen und „Himmelswesen“ auf wahre, erlebte Begebenheiten in frühgeschichtlichen Zeiten? Sind abnorm erscheinende Götterfiguren, wie diese mit Anzug, Helm und Strahlenkranz, Erinnerungen an Besucher aus dem Kosmos?

Fundort: Ecuador, Südamerika
Größe: H 160, B 130, T 75
Leihgeber: Museo de las Culturas Aborígenes, Ecuador

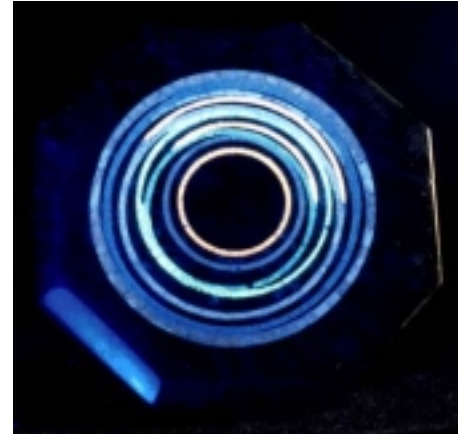
Stein mit Schrift und eingearbeiteten Korallen
(c) Unsolves Mysteries



Ein außergewöhnlicher Steinfund, der südlich von Bogota im Gebiet der Chibcha- und Muisca-Indianer entdeckt wurde, könnte von ihren Vorfahren vielleicht als präkolumbianischer „Übersetzungsstein“ gedient haben, ähnlich wie der Stein von Rosetta, der Texte in Hieroglyphisch, Demotisch und Griechisch enthält. Die Vorderseite zeigt eine Reihe von geometrischen Symbolen. Seitlich ist eine menschenähnliche Figur mit dreieckigem Kopf dargestellt sowie vier unbestimmte Zeichen. Die Rückseite enthält eine Besonderheit: sechs Teile von Korallen sind als abstrakte Symbole in den Stein eingearbeitet worden. In verschiedenen Kulturen galten Korallen bereits in der Antike als magischer Schutz gegen den bösen Blick. Nach der griechischen Mythologie sind Korallen Blutspritzer, die im Meer versteinigerten, als Perseus das Haupt der Gorgo abschlug. Da man auf dem Stein weder die Bedeutung der einen noch der anderen Schriftsymbolik kennt, ist eine zweifelsfreie Entschlüsselung nicht möglich - und wird vielleicht auch niemals gelingen.

Fundort: Südlich von Bogota, Kolumbien, Südamerika
Größe: H 80, B 50, T 32
Leihgeber: Sammlung Gutierrez, Bogota, Kolumbien

Achteckige Steinplatte
(c) Unsolves Mysteries



Einige aufgefundene Mandala-Scheiben sind poliert und haben achteckige Form. Eine symbolhafte Bedeutung, die im Buddhismus häufig als die „acht Leichenstätten“ dargestellt werden. Jeder Himmelsrichtung ist eine zugeordnet. Sie bezeichnen acht Bewusstseinszustände, nämlich die fünf des Sinnesbewusstsein und drei Arten des Bewusstseins oder des Geistigen an sich. Diese acht Bewusstseinszustände schaffen die Welt in ihrem leidgeprüften und vergänglichem Sinn, dokumentiert durch die „acht Leichenstätten“. Andererseits sind es aber gerade diese Stätten, wo Yogis nach der höchsten Wahrheit suchen und somit die Wandelwelt als Schein zu enthüllen und auflösen. In der Meditation visualisieren Yogis das Mandala, erkennen zunächst, dass es wahrhaftig das All ist und dieses sich in ihnen widerspiegelt. Schließlich erkennen sie die Identität von Kosmos, Buddha und Selbst. Das Mandala dient somit als Hilfsmittel für die große Verwandlung.

Fundort: La Mana, Ecuador, Südamerika
Größe: L 98, B 98, T 8
Leihgeber: Sammlung Villamar, Ecuador

Ein aufwendig gestalteter Katalog mit 400 Seiten Umfang und einzigartigen Fotodokumenten ergänzt das Thema „Unsolved Mysteries“. Er eröffnet jedem interessierten Besucher eine bleibende Erinnerung an eine besondere Ausstellung mit außerordentlichen Exponaten aus unserer immer noch dunklen Vergangenheit.



WARUM ERSCHUF GOTT DIE WELT IN SIEBEN TAGEN?

„Es liegt nahe zu vermuten, dass die Zeiteinheit Woche (= 7 Tage) letztlich auf die Anzahl der mit bloßem Auge sichtbaren „Planeten“ (einschließlich Sonne und Mond) zurückzuführen ist. Diese Vermutung wird nicht nur durch die Namen der Wochentage nahegelegt, die bekanntlich von den Namen dieser sieben Planeten abgeleitet sind, sondern auch durch deren – nur auf den ersten Blick völlig willkürlichen – Reihenfolge (von Montag über (franz.) mardi, mercredi, jeudi, vendredi, (engl.) saturday bis Sonntag: Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn, Sonne). Ordnet man nämlich die Planeten im Sinne zunehmender Bewegung (Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Mond), und ordnet sie in dieser Reihenfolge aufeinanderfolgenden Stunden zyklisch zu, dann stimmt die Reihenfolge der „Planeten der ersten Stunde“ aufeinanderfolgender Tage mit der Reihenfolge der (24-stündigen) Wochentage überein. In diesem Sinne waren es die „Planeten der ersten Stunde“, die den Wochentagen ihren Namen gaben, und war es vermutlich die Anzahl der Planeten, die in (vor-)babylonischer Zeit in der Sterndeuterei erste Wurzeln schlug, so die Zahl der Wochentage bestimmte.

Am Samstag (saturday) „regiert“ Saturn die 1., 8., 15., 22. Stunde, Jupiter die 2., 9., 16., 23., Mars die 3., 10., 17., 24. und die Sonne die 4., 11., 18., 1. Stunde des folgenden Tages, der somit ein Sonntag ist, usw. Dieses Schema ist offenbar sehr alt und hat alle Kalenderreformen überstanden; z.B. folgte im Jahr 1582 auf Donnerstag, den 4. Oktober julianisch gleich Freitag, der 15. Oktober gregorianisch.

Wie würde wohl die Astrologie aussehen, wenn neben Sonne und Mond nur vier Planeten mit bloßem Auge sichtbar wären und eine Woche sechs Tage, ein Monat fünf Wochen und ein Jahr 60, beziehungsweise. 61 Wochen hätten? Und hätte Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen müssen?

Die Zähleinheiten 12 (1 Duzend) und 60 (1 Schock) gehen vermutlich auf noch frühere Zeiten der Menschheitsgeschichte zurück, nämlich auf Zeiten, in denen die Menschen sich erstmals genötigt sahen, „größere“ Mengen zu zählen (Beutetiere, Früchte, usw. – aber auch Tage, Mondumläufe und Jahre), aber von Bruchrechnung noch lange keine Ahnung hatten. Beide Zahlen zeichnen sich dadurch aus, dass sie durch eine möglichst große Anzahl kleinerer Zahlen teilbar sind (12 durch 2, 3, 4 und 6 teilbar, 60 durch 2, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 15, 20, 30 teilbar). Diese Teilbarkeit könnte ein wichtiger Vorteil gegenüber der durch die Zahl der Finger bestimmten Zähleinheit „10“ gewesen sein. Hinzu kommt, dass beide Zahlen 12 und 60 bzw. $30 = 60/2$, gleich mehrfach am Himmel gleich mehrfach am Himmel recht genau realisiert sind (Fehler der Größenordnung 1 bis 2 % spielten vor Jahrtausenden noch keine Rolle!): 1 Jahr = 12 Mondumläufe, 1 Jupiterumlauf = 12 Jahre, 1 Mondumlauf = 30 Tage, 1 Saturnumlauf = 30 Jahre, 1 Jahr = 6×60 Tage, alle 60 Jahre überholt Jupiter Saturn an nahezu der selben Stelle des Himmels ($60 = 5 \times 12 = 2 \times 30$). Und 360 ist durch fast alle Zahlen von 2 bis 10 teilbar – bis auf die Zahl 7, die Anzahl der damals bekannten Planeten!

Auch dürfte relativ früh bemerkt worden sein, dass die Umlaufzeiten von Saturn, Sonne und Mond mit bedeutenden Zeitspannen im Leben des Menschen (nahezu) übereinstimmten (die Umlaufzeit des „Schicksalsplaneten“ Saturn ist in der Größenordnung der Lebenserwartung der damaligen Menschen). So kann es nicht verwundern, dass in einer Zeit, in der die Planeten „Wesen“ nicht allzu weit über den Wolken waren und als Götter verehrt wurden, ihre Umlaufzeiten wie deren Verhältnisse als „göttliche“ oder „magische“ Größen angesehen wurden.

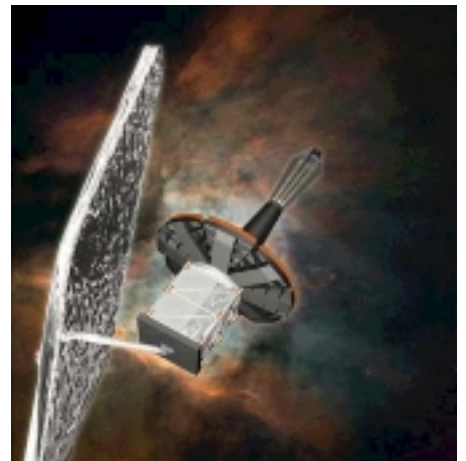
Auszüge aus einem Leserbrief in der Zeitschrift „Sterne und Welt-raum“, Nr. 8/2001 von einem Herrn Heinz Neckel aus Reinbeck

PeHa

ESA baut Superteleskop

Mit einem noch leistungsfähigeren Weltraumteleskop soll die erfolgreiche „Hubble“-Mission ab 2010 fortgesetzt werden. Die Esa will gemeinsam mit der NASA das so genannte NGST (Next Generation Space Telescope) konstruieren und ins All schicken, wie Esa-Wissenschaftsdirektor Roger-Maurice Bonnet am Freitag in Paris mitteilte. Mit Hilfe dieses Teleskops soll die Menschheit weitere Einblicke in die Ursprünge des Universums erhalten.

„Hubble“ hat seit gut zehn Jahren mehr als eine Viertelmillion Bilder aus dem All geliefert und soll noch bis 2010 arbeiten. Dann soll das drei bis vier Mal größere Röntgenstrahlenteleskop NGST seinen Acht-Meter-Spiegel auf Galaxien richten, die so weit entfernt sind, dass ihr Licht Informationen über die Anfänge des Universums enthält.



Der Ausschuss für das Wissenschaftliche Programm der Esa billigte zudem die Merkur-Mission „Bepi-Colombo“. Die Sonde wird Aufschluss über Ursprung, Entwicklung sowie Atmosphäre und Magnetfeld des sonnennächsten Planeten zur Erde senden. Zudem soll „Bepi-Colombo“ Tests zur Überprüfung der Einsteinschen allgemeinen Relativitätstheorie absolvieren und Asteroiden aufspüren, die die Erde bedrohen könnten. Weitere Esa-Projekte im nächsten Jahrzehnt sind die Sonnensonde „Solar Orbiter“ und das Weltraumobservatorium „Gaia“. Der Satellit soll den Astrophysikern fünf Jahre lang Informationen über den Beginn unseres Sonnensystems und die dunkle Materie liefern. (C) SPIEGEL ONLINE 10.09.2001



IST UNSERE ERDE EINZIGARTIG?

von Dr. Peter Hattwig

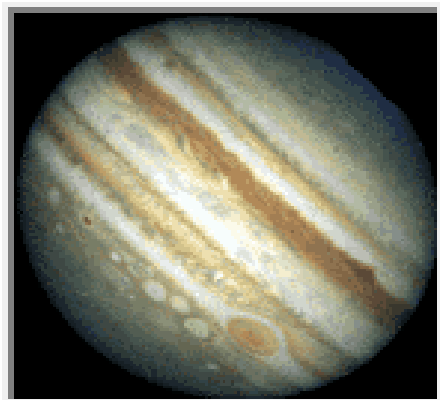
Die Suche nach außerirdischen Lebensformen ist womöglich schwieriger als erwartet. Gasplaneten von der Größe des Jupiters drängen die kleinen Gesteinsplaneten bei der Entstehung von Sonnensystemen ins All hinaus.

Auslöser dieser Spekulationen ist die Erkenntnis, dass die außerhalb unseres Sonnensystems gefundenen Planeten meist auf seltsamen Umlaufbahnen kreisen und exotische Größen haben. Sie scheinen vollkommen anders zu sein als wir sie kennen. So wurde erst kürzlich ein Planet entdeckt, der die 5000-fache Masse der Erde hat. Sehr viel schlimmer wiegt jedoch die Tatsache, dass extrasolare Gasplaneten – im Gegensatz zu Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun – auf unregelmäßigen Ellipsenbahnen durch den Raum fliegen. So gibt es Planeten, die sich ihrem Stern bei jedem Umlauf auf 5 Millionen Kilometer nähern, um dann wieder auf 127 Millionen Kilometer davonzueilen. Grundsätzlich fällt auf, dass die extrasolaren Planeten extrem nahe an ihren Zentralstern kommen. Einige benötigen nur wenige Tage Umlaufzeit, nicht 365 Tage wie die Erde oder gar 4333 Tage wie der Jupiter. Entsprechend lebensfeindlich geht es auf der Oberfläche dieser Planeten zu: Bis auf 2000 °C oder mehr kann die Temperatur ansteigen.

Für die Astrophysiker steht fest, dass die Planeten auf keinen Fall dort entstanden sein können, wo sie heute ihre Runden drehen. Nach einem neuen Modell bilden sich aus einem Urnebel – ähnlich wie in unserem Sonnensystem – zunächst in der Nähe der Sonne die Gesteinsplaneten und in größerer Entfernung die Gasplaneten, weil nur weiter draußen sich die Gasmassen kondensieren können, eine wichtige Voraussetzung. Werden jedoch zu viele Gasgiganten ausgebrütet, dann gerät das Planeten-Mobile aus dem Gleichgewicht. Die Bahnen der kleinen Gesteinsplaneten werden instabil und stürzen in die Sonne oder verlassen das System. Die Entstehung der Planeten ist offensichtlich ein chaotischer Prozess, bei dem nur die Jupiter-ähnlichen Planeten übrig bleiben.

Der australische Physiker Charles Lineweaver hat nun ein Modell entwickelt, um abzuschätzen, unter welchen Bedingungen Planetensysteme instabil werden. Enthält ein Urnebel, aus dem sich ein Sonnensystem bildet, zu wenig schwere Elemente, so können überhaupt keine Planeten entstehen. Ist die Konzentration von schweren Elementen jedoch zu hoch, dann werden die heranwachsenden Gasplaneten jedoch zu groß und erzeugen mit ihren ungeheuren Gravitationskräften ziemlich bald ein Chaos, bei dem die erdähnlichen Planeten auf der Strecke bleiben.

Das bedeutet, dass die Zahl der Planeten, auf denen Leben entstehen könnte, ziemlich stark eingeschränkt wird. Nur bei jedem 100. Stern könnten auch kleinere



Gasplanet Jupiter



Gesteinsplanet Erde

Gesteinsplaneten wie die Erde auch dauerhaft existieren. Allerdings gibt es in der gesamten Galaxis immer noch eine phantastisch hohe Zahl: nach seiner Rechnung vier Milliarden Sonnensysteme mit erdähnlichen Planeten.

In seiner Analyse kommt Lineweaver auch zu dem Schluss, dass drei Viertel dieser Planeten zwei Milliarden Jahre älter als die Erde sein müssen. Außerirdisches Leben hätte viel mehr Zeit gehabt, sich zu entwickeln als auf der Erde.

Allerdings reicht das bloße Vorhandensein eines Gesteinsplaneten noch nicht aus, um organisches Leben hervorzubringen. Wichtig sind: eine ausreichende Masse, um die Atmosphäre zu halten, eine ausreichend schnelle Rotation, damit die Atmosphärentemperaturen sich ausgleichen können, der richtige Abstand zur Sonne, damit weder eine Gluthölle, noch eine Eiswüste entsteht, oder eine ausreichende Menge an Kohlendioxyd, damit die Pflanzen atmen können und Sauerstoff frei wird. Auch die Sonne muss die richtige Größe haben, denn massereiche und helle Sterne sind schon nach wenigen Millionen Jahren ausgebrannt, weil sie mit ihrer Energie zu verschwenderisch umgehen. Nach Untersuchungen des Potsdamer Physikers Siegfried Frank dürfte die Anzahl bewohnbarer Planeten in unserer Milchstraße um die 50 Millionen liegen.

Ein kleines Problem gibt es allerdings noch: Durch die stete Zunahme der Leuchtkraft eines Sterns wird das Kohlendioxyd aus der Atmosphäre der Erde herausgewaschen. Dadurch wird unsere Erde bereits in 500 Millionen Jahren unbewohnbar werden, obwohl unsere Sonne noch Milliarden von Jahren Energie liefern wird.

(Nach einem Bericht des Spiegel, Nr. 33/2001, zusammengefasst von Peter Hattwig)



Das verräterische Flackern - auf der Suche nach extrasolaren Planeten

Aus einer anderen Ecke des Sonnensystems betrachtet, ist die Erde nur ein winziger blauer Fleck, der von der Sonne um ein Vielfaches überstrahlt wird, kaum zu sehen ist und sich auf den ersten Blick nicht großartig von den anderen inneren Planeten unseres Sonnensystems unterscheidet.

Hinweise auf die vielfältigen Lebensformen auf der Erde sind schwer auszumachen, aber zumindest ein Flackern verrät die unterschiedliche Beschaffenheit ihrer Oberfläche durch Meere, Wüsten und Pflanzen, die den Planeten von Merkur, Venus und Mars unterscheidet.

Auf der Suche nach erdähnlichen Himmelskörpern werden viele verschiedene Hilfsmittel genutzt: Eine Methode ist die Spektralanalyse, bei der man das vom Planeten reflektierte Licht in seine verschiedenen farblichen Bestandteile zerlegt und damit auf die Zusammensetzung der Atmosphäre schließt. Auch die Erde offenbart sich aus der Entfernung durch ihr Spektrum als bewohnbarer Planet.

Bei der Spektralanalyse prüfen die Wissenschaftler das ausgesendete Licht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt. Sara Seager und Eric Ford vom Institute of Advanced Study in Princeton untersuchten statt dessen die Änderung des von der Erde abgestrahlten Lichts.

Denn Ozeane, Wüsten, Wälder und Wolken, die für direkte Beobachtungen aus einer großen Entfernung zu klein sind, reflektieren unterschiedliche Mengen des Sonnenlichts. Durch die Drehung der Erde und die Bewegung der Wolken ändert sich so die Intensität des Lichts, und es ergibt sich eine für die Erde charakteristische Reflexionskurve. Merkur, Venus oder Mars reflektieren hingegen einen mehr oder weniger konstanten Anteil des Sonnenlichts.

Mit Ed Turner von der Princeton University entwickelten Seager und Ford Computermodelle, in die sie eine Vielzahl von bekannten Daten der Streueigenschaften von Kornfeldern bis zu Meereswellen einbezogen. Dabei stellten sie fest, dass sich die Intensität des reflektierten Lichts im Laufe eines Tages um bis zu 150 Prozent ändert.

Außerdem konnten sie typische Intensitätsmuster ausmachen, die auf die Art der Erdoberfläche schließen lassen. Ein Betrachter am Rande des Sonnensystems kann also anhand der Reflexionskurve der Erde erkennen, dass sie von Meeren und Wüsten bedeckt und von riesigen Wäldern bewachsen ist.

Die Wissenschaftler entwickelten das Verfahren jedoch nicht, um neue Erkenntnisse über die Erde zu gewinnen, sondern um die Oberfläche erdähnlicher Planeten zu untersuchen, die um fremde Sonnen kreisen.

Sie arbeiten an einem für 2012 geplanten Projekt der NASA namens "Terrestrial Planet Finder" mit, das sich mit der Suche nach Planeten beschäftigt, die Leben beheimaten könnten.

Wenn ein erdähnlicher Planet erst einmal entdeckt ist, könnte man aus den eventuell auftretenden Schwankungen des Intensitätsmusters des reflektierten Lichts seines Zentralgestirns erkennen, ob der Planet mit Wasserflächen oder Wüsten bedeckt oder sogar von Pflanzen bewachsen ist. Dabei stellt das entwickelte Verfahren keinen Ersatz für die Spektralanalyse dar, sondern ist vielmehr eine Ergänzung, die vorher nicht zugängliche Informationen erschließt. Oliver Busse

© wissenschaft-online

Quelle:
Princeton University Nature 412: 885-887 (2001)

SETI- eine neue Technik

Schon seit Jahren sucht SETI (The Search for Extraterrestrial Intelligence) verbissen nach Signalen von Aliens. Und noch einmal drei Millionen Menschen versuchen mit dem kleinen Computerprogramm SETI@home außerirdische Rauchzeichen aufzustöbern. Bislang ohne nennenswerten Erfolg. Die Ursache könnte möglicherweise darin liegen, dass Aliens viel intelligenter sind als wir und schon lange keine Radiosignale mehr aussenden. Genau solche Signale wurden von SETI bislang jedoch gesucht.

Das hat in den letzten Monaten zu einem Umdenken geführt. Mittlerweile ist man nämlich zur Ansicht gelangt, dass eine höher stehende Zivilisation eher Lichtsignale aussenden dürfte, etwa Laserstrahlen. Aus diesem Grund haben die SETI-Forscher ihre Strategie nun geändert, berichtet die Online Ausgabe von Nature. „Wir suchen jetzt vor allem nach kurzen, aber sehr starken Laserimpulsen von anderen Planetensystemen“, erklärt Frank Drake.

Dazu wurde ein Teleskop des Lick-Observatoriums mit drei hochempfindlichen Photomultiplikatoren ausgestattet. Sie können selbst Lichtimpulse orten, die nicht viel länger sind als eine Milliardstel Sekunde. Weil Signal von irdischen oder himmlischen Lichtphänomenen länger dauern, können sie jetzt ausgeschlossen werden.

Schon einmal hatten Forscher nämlich geglaubt, außerirdische Lichtsignale geortet zu haben. Doch bei genauerer Untersuchung hat sich herausgestellt, dass es von einem bis dahin unbekannten Himmelsobjekt ausgesandt wurde. Heute sind diese Objekte als Pulsare bekannt. Aber auch elektrische Entladungen in der Atmosphäre, wie etwa Blitze, oder Lausbubenstreiche (Kinder, die mit Taschenlampen die Teleskope der Forscher beleuchteten) haben in der Vergangenheit immer wieder zu Fehlalarmen geführt.

Insgesamt haben die Forscher bis dato einige tausend Sonnensysteme durchforstet. Außerirdische Signale hat man allerdings noch keine gefunden.



Tanz der Dimensionen – Remote Viewing in Deutschland von Manfred Jelinski

besprochen von Ralf Härtel

ISBN 3-930219-32-8

etwa 400 S., gebunden, 39,80 DM,
Kopp Verlag, Rottenburg 2000

Manfred Jelinski, der sich als einer der ersten Deutschen 1997 zum "Remote Viewer" ausbilden ließ, beschreibt im vorliegenden Buch sehr detailliert, wie Hellsehen wirklich funktioniert, wie man verborgene Vorgänge aufklärt und mit welchen Schwierigkeiten „natürliche“ Hellseher zu kämpfen haben. Das Buch beinhaltet die persönlichen Erlebnisse des Autors innerhalb von drei Jahren, die er wahrheitsgetreu zu erzählen versucht. Darüber hinaus versucht er, durch Extrapolation von Fakten weiterführende Diskussionen in grenzwissenschaftliche und philosophische Bereiche anzuregen.

Er vermittelt anfangs, wie er und seine Frau Interesse am "Remote Viewing" bekamen, hinterfragt die Techniken und geht dabei der Frage nach, ob es eine Art Matrix gibt und wer sie kontrolliert.

In einem weiteren Teil des Buches berichtet er von seinen Videoproduktionen, wo ihm verschiedene Seher wie Gunther Rattay oder Tom Tankiewicz während einer Sitzung bewiesen, dass "Remote Viewing" wirklich funktioniert. Jelinski war unglaublich überrascht, als die Seher tatsächlich mit großer Übereinstimmung einen weit entfernten Ort beschrieben. Im Anschluss findet der Leser Antworten auf interessante Fragen, die sich auf die Fähigkeiten und das Leben der Seher beziehen.

„Technical Remote Viewing“, eine neue und ausufernde Art des Hellsehens, ist ein weiteres Kapitel. So berichtet er mehr oder weniger umfassend vom Jahrhundertkometen Hale-Bopp, bei dem Seher spekulative Interpretationen von Katastrophen abgaben und damit den Weltuntergang prophezeiten.

Der Autor stellt sich dabei die Frage, ob man überhaupt Ereignisse eindeutig in der Zukunft einordnen kann. Neben der Erwähnung einiger globaler Katastrophen, die tatsächlich stattfanden, erfährt der Leser auch etwas von den Emotionsfeldern, mit denen der Seher mittels der Wucht von Energiefeldern eingeschlossen werden kann und dadurch Untergangsszenarien prophezeit.



Nachdem Jelinski in allen Einzelheiten über den persönlichen Weg und die Erfahrung mit der PSI-Technik, die er gemeinsam mit seiner Frau erlernte, berichtet, erfährt der Leser in einem anderen Teil des Buches etwas über die Schwierigkeiten und Falschinterpretationen eines Sehers, die bei der Verknüpfung verschiedener vorgelegter Koordinaten - sie sind immer notwendig, bevor man eine Session beginnt - entstehen können. Der bekannte Hirnforscher Günter Haffelder, den Jelinski konsultierte, ist der Meinung, es gebe deshalb einige Schwierigkeiten, weil man sich bei "Remote Viewing" die unterschiedliche Arbeitsweise unserer beiden miteinander vernetzten Gehirnhälften zunutze macht - auch von Informationen, die durch die üblichen fünf Sinne nicht zugänglich sind. Und so können durchaus Falschinterpretationen beim Seher auftauchen.

Weiter berichtet Jelinski etwas über eine Reihe von bizarren Zufällen, die vermuten lassen, dass irgend jemand den Autor an der Verbreitung seines inzwischen fertig gestellten Videos habe hindern wollen.

Ferner erfährt man etwas von der mathematischen Grundlagendiskussion über die Wahrscheinlichkeit und Einordnung von Ereignissen und Bezügen. Dabei berichtet der Autor über den Zugriff zu einer dimensionalen Ebene des "Remote Viewing".

Ein großer Teil von "Remote Viewing" beschäftigt sich mit dem Nachspionieren von Außerirdischen - auch UFOs scheinen ein anziehendes Target zu sein. Der Autor berichtet, wie die Seher McMoneagle oder Swann während ihrer Sitzungen mit dem Thema konfrontiert wurden. Jelinski spricht dabei auch von seinen auf Video gebannten Mars-Sitzungen, die er im weiteren Verlauf näher betrachtet.

Ausgehend von eigenen Erlebnissen informiert er den Leser detailliert über Experimente von PSI-Spionen und erörtert, wie einfach es sein kann, jeden beliebigen Menschen als Seher auszubilden, wenn er nicht von Zweifeln und Skepsis begleitet wird. Überdies erzählt der Autor von ausgebildeten "Remote Viewern", die beispielsweise abgestürzte Flugzeuge und verschwundene Tresorschlüssel wiederfinden oder gar einen Diebstahl aufklären.

Gegen Schluss erzählt der Autor kurz aus seinen jungen Jahren, wo er sich bereits fragte, ob verschiedene psychische Zustände nicht auch einfacher zu erreichen seien. Ferner berichtet er von Präkognition, also dem Vorauswissen, als einem Vorgang, in dem ein zukünftiges Selbst Informationen an sich selbst in die Vergangenheit sendet, oder wie man die Informationen eines zukünftigen Selbst anzapft.

Manfred Jelinski, der zu dem Schluss kommt, dass im 21. Jahrhundert PSI den Alltag bestimmen wird, hat mit seinem hier vorliegenden Werk auf verständliche Art und Weise dem Leser eine Fülle gut recherchierter und persönlicher Fakten vorgelegt - auch wenn sich das Buch etwas in die Länge zieht.



Die Himmelfahrt der Meeresgöttin - Phantastische Vermächtnisse u. Artefakte der Astronautengötter von Thomas Ritter

besprochen von Patricia Pfister
ISBN 1435-1056,
65 Seiten, zahlr. Abb.,
DM 19,56/ • 10,-
Roth-Verlag, Baunatal



Wer sich mit der phantastischen Vergangenheit beschäftigt, darf sich dieses Büchlein nicht entgehen lassen. Thomas Ritter zeigt hier mit verschiedenen Themen auf, dass unsere Vergangenheit viel rätselhafter ist, als die Schulweisheit uns träumen läßt. Wer weiß, schon dass die Chinesen nicht nur das Schießpulver erfunden haben, sondern bereits Schiffe von 180 m Länge und neun Masten bauten, über Unterseeboote, Brandbomben und Seeminen verfügten?

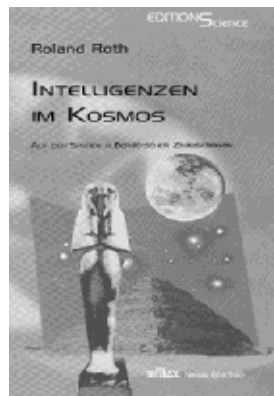
Auch das Mittelalter verfügt über Geheimnisse, denn hier taucht aus den Tiefen der Zeit ein Material auf, das wie altes Elfenbein wirkt, aber weder organisch noch anorganischen Ursprungs ist, aber eindeutig künstlich ist.

Jedes gefundene Puzzleteil fügt sich zu einem faszinierenden Gesamtbild einer Vergangenheit zusammen, die genauso faszinierend ist, wie unsere Zukunft.

Einer von Ihnen ist Thomas Ritter, seit langen Jahren aktiver Forscher und Reiseunternehmer zu den geheimnisvollen Stätten dieser Welt. Viele dieser Reisen führten Thomas Ritter an die Grenzen der menschlichen Zivilisation und merkwürdigen Artefakten aus längst vergangener Zeit.

Intelligenzen im Kosmos - Auf den Spuren außerirdischer Zivilisationen von Roland Roth

besprochen von Milo Sediq
Taschenbuch, 12,90 DM
Verlag BIMAX Neue Medien,
Königsmoos 2001



Fast täglich werden dank weiterentwickelter Weltraumtechnologie neue Planeten entdeckt. Die Frage nach außerirdischer Intelligenz wird immer öfter gestellt und auch wissenschaftliche Medien und Foren können sich diesem Thema nicht mehr völlig verschließen. Aber noch immer wird diskutiert und ausgewichen und gehofft, um diese Diskussion herumzukommen.

Roland Roth hat sich in seinem Buch „Außerirdische Intelligenzen im Kosmos“ diesen Fragen gestellt. Antworten konnte zwar auch er nicht geben, aber dafür viele Denkanstöße. Dinge, die uns zu diesem Thema bewegen, kommen hier in sachlicher Form zur Sprache. Prä-Astronautik und künftige Besuche werden in Erwägung gezogen, wie geht die Weltbevölkerung damit um, was haben wir möglicherweise zu erwarten, oder sind „sie“ evtl. schon da?

Ein lesenswertes Büchlein für alle, die sich für dieses Thema interessieren.

Die Rückkehr zum Mars - ein SF-Roman von Ben Bova

besprochen von Peter Hattwig
Taschenbuch
ISBN 3-453-18769-5
688 Seiten, 21,42 DM
Heyne-Verlag, München



Bereits im DEGUFORUM Nr. 25 hatte ich voller Begeisterung über den Vorläufer-Roman "Mars" von Ben Bova geschrieben. Nach Aussage von Arthur C. Clarke ("2001") „Das faszinierendste Buch über unseren Nachbarplaneten, das ich kenne“. Bova schreibt über die dramatische Geschichte der ersten bemannten Marsmission.

Nach den sensationellen Entdeckungen der ersten Mission sind die Menschen zurückgekehrt, um das zu untersuchen, was sie zuvor gefunden hatten. Ben Bova hat gründliche Nachforschungen betrieben und erweist sich als gleich guter Weltraumforscher, Geophysiker, Biochemiker und Meteorologe, denn die Geschichte ist wissenschaftlich hervorragend ausgearbeitet. Gleich viel Mühe hat sich der Autor mit der Charakterisierung der Astronauten gegeben, denn ihr Verhalten ist vielschichtig, nicht schwarz-weiß wie in den vergleichsweise simplen Star-Wars- und Star-Trek-Filmen. Dialoge kreisen nicht um Banalitäten, sondern sie dienen dem Verstehen der Menschen und ihrer Aktivitäten. Eine Stärke des Buches ist die Tatsache, dass es einen roten Faden und eine sauber ausgearbeitete Handlung hat, die zum Teil tagebuchähnlich wiedergegeben wird.

Ein lohnenswertes Buch für den, der die Zeit hat, fast 700 Seiten zu lesen.



Leserbrief Reinhard Nühlen

... ich finde, dass man es dir nicht hoch genug anrechnen kann, was du hier auf die „Beine gestellt hast“ Ich weiß, wovon ich rede, da ich dies ja über eine lange Zeit lang mit Hans-Joachim [Heyer] und - später mit Andreas (Haxel] zusammen - gemacht habe.

Qualitativ ist die Arbeit eigentlich aus meiner Sicht noch „höher“ anzurechnen, da du es quasi im Alleingang hinbekommst, ein umfangreiches Spektrum an Themen und Meinungen zu präsentieren (mittlerweile ganz ohne Andreas und (fast) ohne Hans-Joachim) - mit anderen sehr interessanten Autoren.

Diese Ausgabe ist wiederum ein Beispiel dafür, dass es - wieso weiß ich nicht - uns (dir) immer wieder gelingt, von Heft zu Heft ein Themenspektrum zu liefern, bei dem uns weder Jufof, Cenap-Report oder wer sonst noch, das Wasser reichen können (einschließlich Magazin 2000).

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass Hans-Joachim und Andreas die gleiche Einschätzung teilten, als wir frühere Hefte - quasi im Alleingang - produzierten.

Leserbrief Andreas Haxel

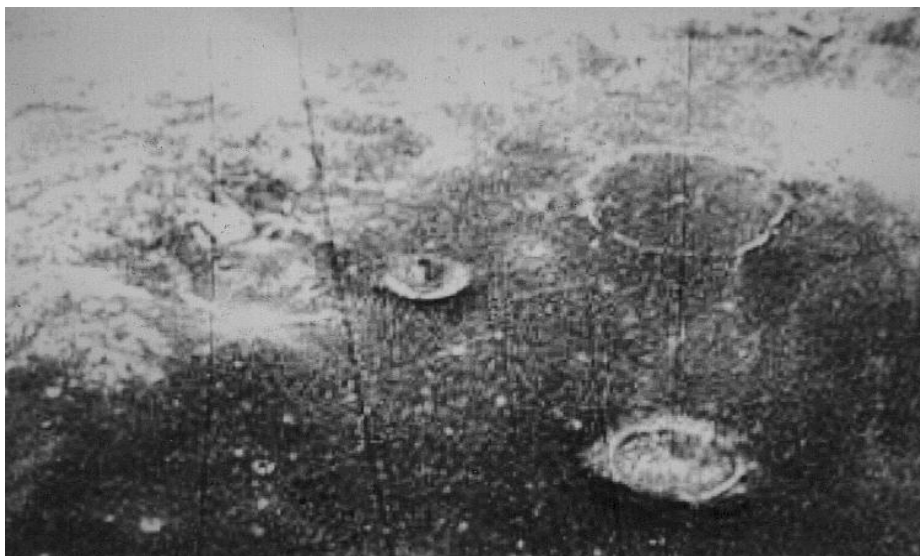
Ich möchte diesen Worten zustimmen und mich dem Lob für Peters Leistung anschließen. Auch die neueste Ausgabe des DEGUFORUM zeichnet sich wieder durch

die hohe Qualität der Beiträge aus, auch wenn ich neben einiger Zustimmung zu einigen Beiträgen durchaus auch in einigen Punkten eine inhaltliche Kritik vortragen könnte. Bei Beiträgen in anderen Zeitschriften weiß man in Gegensatz oft nicht einmal, wo man mit der Kritik anfangen soll. Bestimmt kommt dem DEGUFORUM eine Spitzenposition unter den Zeitschriften des Genres zu, wenn man es überhaupt in einen solchen Vergleich stellen will.

Leserbrief Roland Roth **Erratum!**

Ich möchte auf einen kleinen Fehler hinweisen. Es fehlt das Bild vom „Tower“, da ist die Bildnummerierung mit dem Text etwas durcheinander geraten. Kann man da in der nächsten Ausgabe als Errata darauf hinweisen, dass das Bild gefehlt hat? Ich sende es nochmal im Anhang mit, wo es sich um das eigentliche Bild 4 handelt. Das ist wohl mit Bild 1 etwas quer gelaufen, da es sich bei diesem Bild um eine zeitgenössische Darstellung einer Reise zum Mond handelt. Möglicherweise wird ein Leser darauf aufmerksam und nachfragen, daher. Vielen Dank und weiter so mit dem DEGU-FORUM!

Pardon, Roland. Selbstverständlich senden wir das im letzten Heft fehlende Bild Nr. 3.
PeHa



Das fehlende Bild 3 aus "Faktor Mond" von Roland Roth im DEGUFORUM 30

Es zeigt einen von Hoagland entdeckten Zentralberg innerhalb eines Kraters in Form eines ebenmäßigen monolithisch-symmetrischen Objekts, "The Tower" getauft, dessen Entstehung bisher unbekannt ist.

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Verantwortlicher Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig

Redaktionelle Mitarbeit:
Dr. Peter Hattwig, Hartwig Hausdorf, Hans-Joachim Heyer, Andreas Krug, Britta Meyer, Reinhard Nühlen, Thomas Ritter, Roland Roth

Herstellung
Adobe® Pagemaker® für Windows 6.52

Redaktionsschluss:
Jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise
Viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis
Inland:
Jahresabonnement DM 30.-
Einzelpreis pro Heft DM 7.50

Ausland:
Jahresabonnement DM 40.-
Einzelpreis pro Heft DM 10.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Nachdruck:
Auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung der DEGUFO e.V. unter Zusendung eines Belegheftes. Namentlich gekennzeichnete Beiträge und Aussagen müssen nicht unbedingt den Auffassungen der DEGUFO e.V. entsprechen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet. Autorenhonorar wird in der Regel nicht gezahlt.

Anzeigenpreise:
Auf Anfrage

(c) by DEGUFO e.V.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Postgirokonto:
25 17 37 - 670 Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 100 67

Druck: JAAP - Druckagentur MG-Verlag
Postfach 1106 D-56631 Plaidt
Tel/Fax: 02632/73532

DEGUFO e.V. im Internet:
<http://www.alien.de/degufo>
E-Mail: degufu@alien.de